

Podborský, Vladimír

Die schlesische Kultur

In: Podborský, Vladimír. *Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1970, pp. 18-55

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120240>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

II. DIE SCHLESISCHE KULTUR

Im Jahre 1892 trennte J. L. Pič auf Grund des Materials aus Svijany und Nepasice in Böhmen die jüngere Stufe der Lausitzer Kultur ab und bezeichnete sie als „schlesischen Typus“.³⁰ Diese Bezeichnung entsprach den damaligen Vorstellungen, vom Zuzug der Träger des schlesischen Typs aus Schlesien her, also einer Konzeption, die später von J. Schráníl und insbesondere von J. Filip formuliert wurde.³¹ Das Gebiet Mährens hatte in der späteren Bronzezeit viele gemeinsame Merkmale mit der Entwicklung in Böhmen und es ist daher verständlich, daß der Begriff „schlesische Urnengräberfelder“ bald auch nach Mähren übertragen wurde, wie aus der Schrift F. Černýs³² und den Arbeiten I. L. Červinkas³³ ersichtlich ist; diese beiden Forscher erwarben sich große Verdienste um die Erkenntnis der schlesischen Kultur in Mähren auch in praktischer Hinsicht. Neben ihnen wären noch A. Gottwald, K. Dobeš, K. Schirm-eisen, J. Kvíčala, A. Rzehak, A. Telička, in neuerer Zeit dann V. Podborský, J. Nekvasil, J. Pavelčík und L. Jisl zu erwähnen; ihre Arbeitsergebnisse und ihre Publikationstätigkeit bedeuten einen Beitrag zur Erkenntnis der schlesischen Kultur in Mähren.

Zentralgebiet der schlesischen Kultur ist das Gebiet der Mährischen Haná, wo insbesondere die Umgebung von Prostějov, Olomouc, Kroměříž, Přerov und Litovel Spuren dichter Besiedlung aufweist. Entlang des Einzugsgebietes der March lassen sich aber schlesische Fundstätten südwärts bis ins Gebiet von Uherské Hradiště, im Norden hingegen bis in die Gegend von Šumperk und Nový Jičín nachweisen; man kann daher sagen, daß die beiden Marchfurchen das Rückgrat der schlesischen Besiedlung in Mähren darstellen. Von der zentralen schlesischen Ökumene kennen wir auch die bisher bedeutendsten mährischen Fundorte, wie Domamyslice, Horka nad Moravou, Krumsín, Křenůvky, Mohelnice, Ptení, Seloutky, Slatinky, Tršice, Uničov, Určice usw.³⁴ Die Südgrenze der schlesischen Kultur ist identisch mit der Abgrenzung der Kulturen in der

³⁰ *Starožitnosti* II-3, 37.

³¹ *Popelnicová pole*, 46 ff. (hier auch die Geschichte des Problems und weitere Literatur).

³² *Popelnicová pole na Moravě*, Brno 1909.

³³ *Popelnicová pole*, *Pravěk* 4, 1910, 54 ff.; *Kultura popelnicových polí na Moravě*, Brno 1911.

³⁴ Vgl. das Verzeichnis der Fundstätten am Ende der Arbeit, wo auch die einschlägige Literatur und Hinweise auf die Abbildungen in dieser Arbeit angeführt sind.

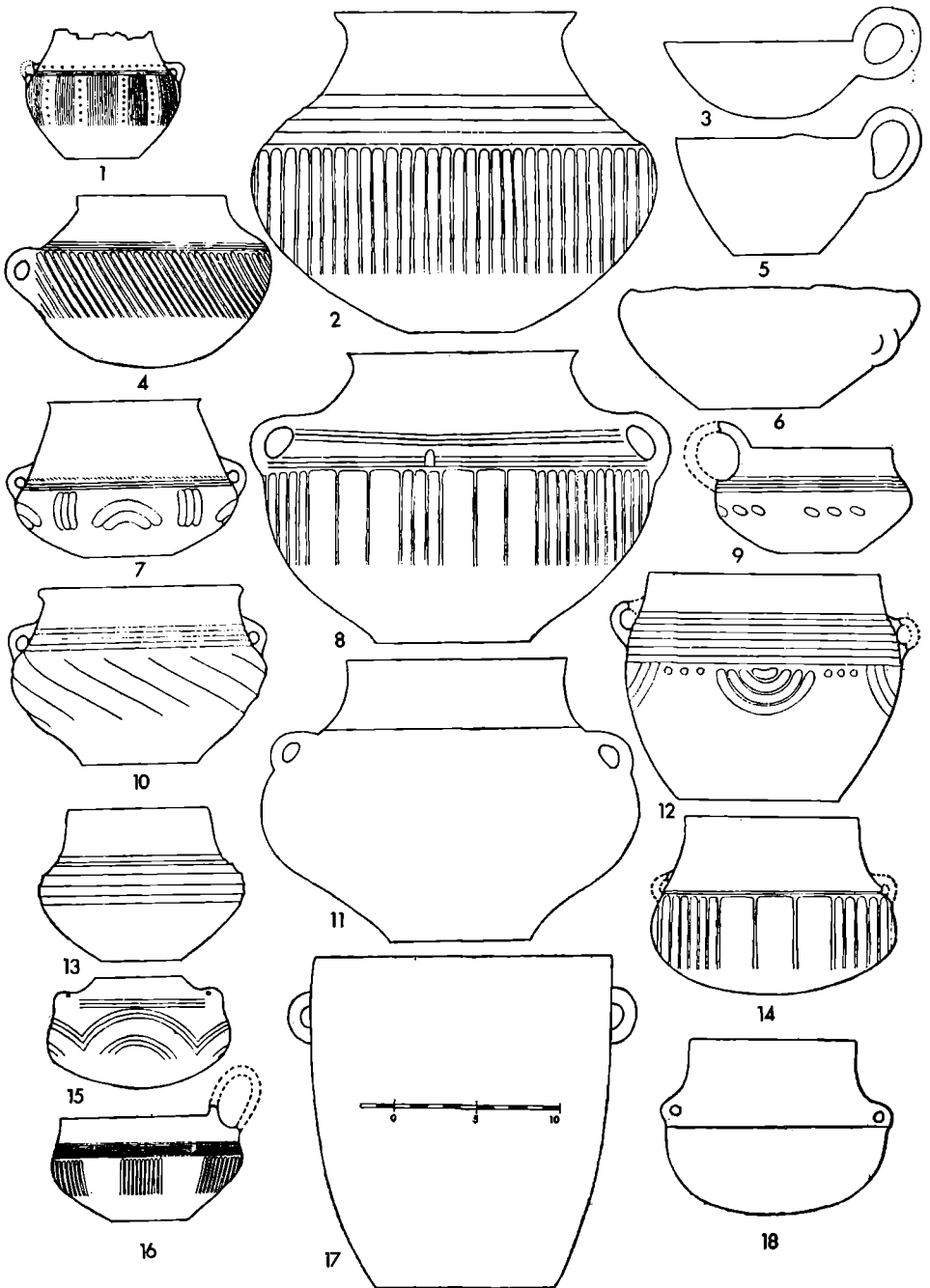


Abb. 2 — Auswahl schlesischer Keramik aus Úvalno (nach L. Jisl)

jüngeren Bronzezeit (vgl. oben), man kann aber schon jetzt eine größere Aktivität der schlesischen Bevölkerung beim Vordringen nach Süden über diese Grenze hinaus beobachten. Auf den Grenzlokalitäten: Bohuslavice, Brankovice, Brno-Královo Pole, Brno-Líšeň, Brno-Obřany, Brno-Židenice, Drnovice, Lovčický, Neslovice—Zbýšov, Podolí, Šardice, Sobůlky, Velatice und Tvarožná trifft die schlesische Kultur ganz geläufig mit der zeitlich parallelen süd-mährischen Podoler Kultur zusammen, ohne daß ihr keramischer Ausdruck sich stilistisch gegenseitig beeinflussen würde. Aus den Fundorten: Borkovany, Horní Dubňany, Klentnice, Křepice, Oblekovice, Oslavany und vielleicht auch aus einigen weiteren (Mouřínov, Rokytná) sind schlesische keramische Funde aus dem Innern der Podoler Ökumene bekannt.³⁵ Durch das Flachland von Drahaný wird dann von dieser zentralen mittelmährischen Gruppe der schlesischen Kultur eine Enklave auf der Kleinen Haná abgeteilt, die sich in ihrem Kultur-ausdruck keineswegs von dem der eigentlichen Haná unterscheidet; hierher gehören insbesondere die schlesischen Gräberfunde aus Bezdčej bei Trnávka, aus Biskupice und Velké Opatovice, aus den Siedlungen bei Jevíčko, Boskovice, Šebetov und insbesondere die Depots aus Kořenec und Boskovice—Lipníky.

Die Gruppe der vom mährischen Zentrum geographisch isolierten Lokalitäten im mährischen Teil Schlesiens ist im Zeitpunkt der schlesischen Kultur selbständiger und verliert mit Zentralmähren augenscheinlich den Kontakt. Bisher kennen wir aber von dort nur verhältnismäßig wenige wertvolle keramische Komplexe und in den verfügbaren (Gräberfeld in Opava-Kateřinky, Úvalno, Siedlungsfunde aus Úvalno) lassen sich vielseitige nördliche und nordwestliche Einflüsse unterscheiden; wie L. Jisl nachwies, handelt es sich um Einflüsse aus dem Gebiet von Wrocław, Sachsen und vielleicht auch aus Zentralböhmen,³⁶ man kann aber auch die grundlegende Konzeption in den Formen mit ihrer Analogie mit Zentralmähren nicht außer acht lassen; auch in Schlesien kann man mit Einflüssen aus Zentralmähren rechnen, auf die M. Gedl³⁷ hinwies und die auch außerordentliche Podoler Elemente bis nach Schlesien hinein vermittelten (Abb. 2: 4). Für die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Schlesien und Zentralmähren haben zahlreiche Lokalitäten im weiteren Umkreis der Mährischen Pforte, in der Umgebung von Hranice und Nový Jičín Bedeutung, insbesondere dann Kotouč bei Štramberk; ihre keramische Form entspricht eher Zentralmähren als Schlesien. Auf den beiden wichtigsten Gräberfeldern in Mährisch-Schlesien ist eine Lausitzer-schlesische Entwicklung nachgewiesen,³⁸ während die Platěnicer Stufe von hier fehlt. Dasselbe gilt auch offensichtlich für vereinzelte, in jüngster Zeit entdeckte, vorderhand aber noch

³⁵ Ebenso wie umgekehrt die Podoler Keramik vereinzelt nördlich über die erwähnte Grenze vordrang (vgl. oben Anm. Nr. 11); sogar bis in Schlesien (Úvalno) sind Nachklänge an den Podoler keramischen Stil bekannt.

³⁶ L. Jisl, ČSIMO 14, 1965, 16, 20.

³⁷ M. Gedl (Silesia antiqua I, 1959, 11 ff.; *Kultura lužycka na Górnym Śląsku*, 1961—2) trennte die Gruppe von Głubczyce der Lausitzer Kultur mit den Mittelpunkten in Oberschlesien in der Umgebung von Głubczyce und Opava ab und schied sie so von der durch die Oder getrennten oberschlesischen Malopoler Gruppe; diese Gruppe hat nach M. Gedl starke Beziehungen zu den mährischen Gräberfeldern in der Umgebung von Olomouc.

³⁸ L. Jisl, l. c., 20.

nicht näher untersuchte Lokalitäten in der Umgebung von Opava und besonders auch für das Burgwallsystem bei Úvalno.³⁹

Das Gebiet Ostmährens scheidet sich vom Zentrum auch etwas stärker ab als früher; J. Nekvasil verwies auf die besondere Erscheinung, wonach nämlich in den Randgebieten der schlesischen Kultur (Tišnov, Vlachovice, Stavenice) das Hügelgrab als Element des Bestattungsritus lange Zeit fort dauert.⁴⁰ Die Fortdauer des Hügelgräberritus ist aber keine Ursache für die Unterscheidung einer selbständigen ostmährischen Gruppe der schlesischen Kultur (die Hügelgräber von Tišnov borgen klassische zentralmährische Keramik); wir erblicken die Hauptursache in der Spezifität der ostmährischen Keramik in bezug auf Form und Verzierung, wie sie insbesondere auf der Nekropolis von Vlachovice (Abb. 3), ferner auf den Gräberfeldern in Bylnice, Prštné, Sehradice u. a. reichlich vertreten ist. Morphologische Analogien zu dieser Keramik lassen sich teilweise auf verwandten Gräberfeldern am Mittellauf des Waag in der Slowakei vorfinden, teilweise muß die dortige Spezifität durch Peripherisierung und Lokalisierung erklärt werden. Die Depots Ostmährens sind nicht besonders markant (Vlčnov, Kostelec bei Holešov, Pravčice, Zádveřice) und fallen typologisch ganz und gar in die schlesische Kultur der mährisch-südpolnischen Sphäre. Auf den ostmährischen Gräberfeldern ist eine kontinuierliche Lausitzer-schlesische Entwicklung nachweisbar (Vlachovice, Sehradice),⁴¹ ähnlich wie in Schlesien fehlt aber hier die Entwicklung der Hallstattperiode. Burgwälle und Siedlungen der schlesischen Kultur sind in Ostmähren zwar bekannt (Kláštov bei Bratřejov), bisher wurden dort aber keine Ausgrabungen vorgenommen.

Als repräsentativ muß (schon mit Rücksicht auf den geographischen Umfang und die Menge der Funde) das zentralmährische Gebiet der schlesischen Kultur angesehen werden. Die weiteren Erörterungen und insbesondere die Versuche einer Periodisierung befassen sich daher insbesondere mit diesem Zentralgebiet.

Die Entstehung der schlesischen Kultur in Mähren scheint bereits geklärt zu sein; die traditionelle Auffassung einer ununterbrochenen Kontinuität in der Entwicklung der Lausitzer Kultur in Mähren, wie sie bei der älteren Generation auch durch den Ausdruck „Lausitzer-schlesisch“ oder „Übergangsentwicklung“ ausgedrückt wurde, fand in der neueren Zeit zahlreiche Verfechter⁴² und wurde auch durch neue Ausgrabungen auf Gräberfeldern (Tišnov, Vlachovice) sowie durch die neuere Bearbeitung einiger früher bekannter Gräberfelder (Mohelnice, Úvalno) bestätigt. Die Junglausitzer Keramik geht in Bezug auf den Stil in die schlesische über und anscheinend wird man bereits auch eine selbständige Lausitzer-schlesische Stufe abtrennen können, die in Grabkomplexen (Domamyslice I) feststellbar ist. Mit den derzeitigen Klassifikationsmethoden der Keramik kann man allerdings nicht eine kontinuierliche Entwicklung dieser zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Kulturen restlos nachweisen; die Herstellung von Keramik

³⁹ J. Pavelčík, ČSIMO 9, 1960, 16 ff.

⁴⁰ AR 10, 1958, 24; *ibidem* 16, 1964, 252. — Vgl. auch J. Pavelčík, PVM 2, 1961, 96 ff.

⁴¹ J. Pavelčík, Valašsko 5, 1956, 116; *ders.*, PVM 2, 1961, 108; V. Dohnal, Investigations, 154.

⁴² Vgl. bereits I. L. Červinka, Pravěk 4, 1908, 90; in neuerer Zeit J. Kvíčala, PA XLV, 1954, 263 ff.; V. Podborský, SPFFBU E 1, 1956, 20 ff.; J. Nekvasil, AR 16, 1964, 229 ff.; *ders.*, Investigations, 145–6; L. Jisl, ČSIMO 14, 1965, 20.

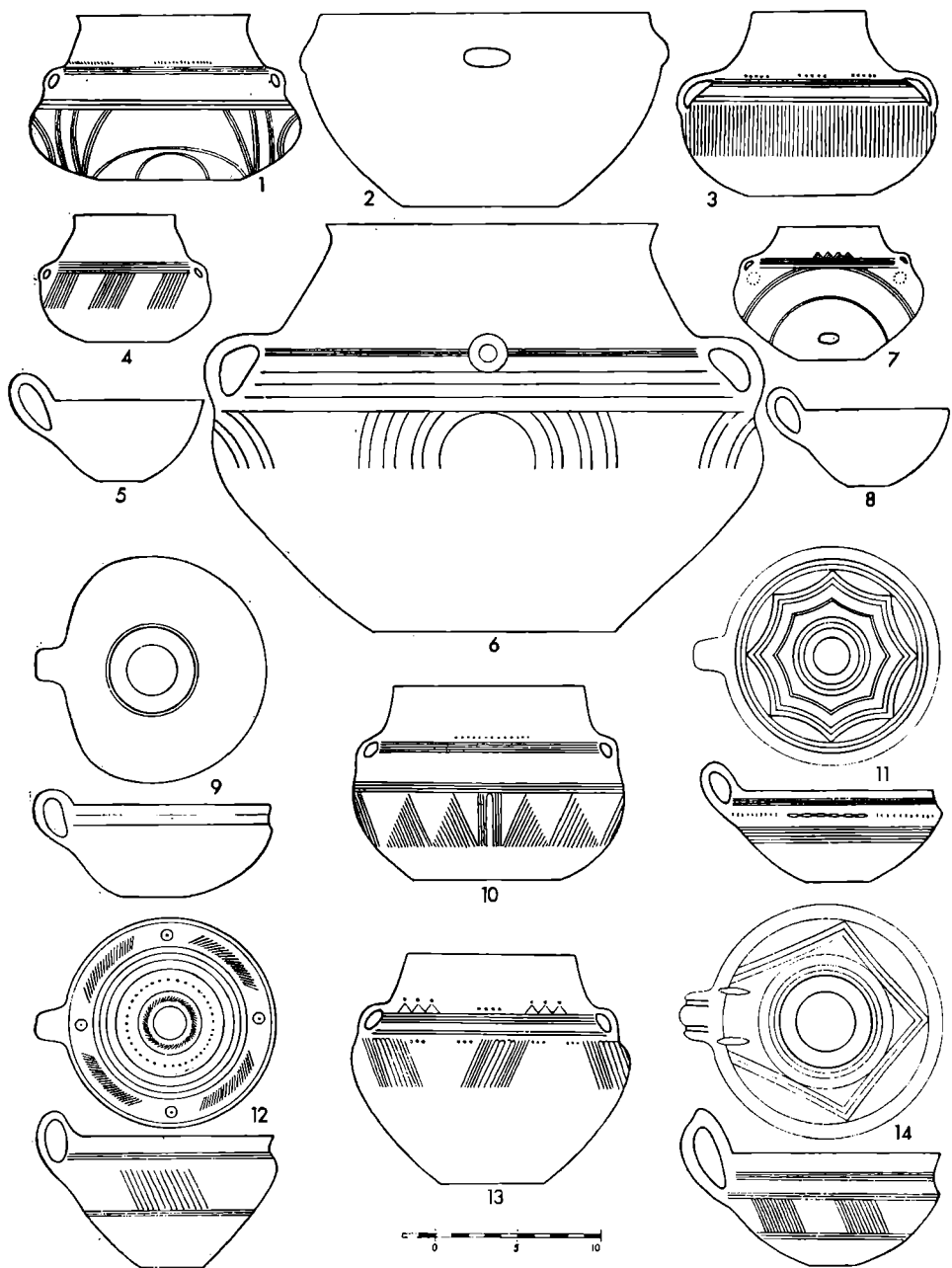


Abb. 3 — Auswahl schlesischer Keramik aus Vlachovice (nach J. Pavelčík)

war ein allzu lebendiges Gewerbe, als daß es eine wirkliche ethnische Kontinuität hätte widerspiegeln können. Daher ist meines Erachtens wichtigere Tatsache die ununterbrochene Fortdauer der Gräberfelder, auf denen sich sehr oft in der horizontalen Stratigraphie alle Entwicklungsstufen der mährischen Lausitzer Kultur nachweisen lassen, besonders die Lausitzer und die schlesische Stufe; auch die Homogenität des Bestattungsritus der Stufe von Kostelec und Domamyslice, die J. Nekvasil dazu bewog, diese Stufen in einen einheitlichen mittleren Abschnitt der Lausitzer Kultur einzubeziehen, stellen einen Beweis für diese Kontinuität dar. Ebenso liegen die Dinge mit größter Wahrscheinlichkeit auch bei den Siedlungen, diese sind jedoch nicht so beweiskräftig, da sie nicht ausgegraben wurden. Aber auch die Bronzedepts vom Horizont von Křenůvky, die manchmal zahlreiche Archaismen aus HA₂ (z. B. Kotouč bei Štramberk, Depot Nr. 4 — vgl. Tafel 10—12), also aus der Junglausitzer Periode enthalten, sind in gewissem Maß ein Beweis für die Kontinuität der Lausitzer-schlesischen Kultur. Vor einigen Jahren erstellte ich eine übersichtliche Tabelle über die Entwicklung der Lausitzer Gräberfelder in Mähren⁴³ und bis auf den heutigen Tag gibt es dazu nicht viel zu ergänzen. An der Tatsache der Lausitzer-schlesischen Kontinuität ändert auch nichts der Umstand, daß viele Lokalitäten nicht alle Entwicklungsstufen vertreten haben (Moravičany?); die Ursache dafür liegt entweder in der bisherigen Unvollständigkeit der Ausgrabungen oder in tatsächlichen lokalen gesellschaftlichen Zäsuren, deren Gründe wahrscheinlich vorwiegend wirtschaftliche waren. Die früher tradierte „schlesische Strömung“ nach Südmähren,⁴⁴ die in direkter Beziehung zu den angenommenen Bewegungen der Träger der schlesischen Kultur aus Schlesien nach Mähren zu sein schien und demnach die Entstehung der schlesischen Kultur durch eine Invasion unterstützte, hatte in Wirklichkeit nicht den Charakter einer massenweisen „Gravitation zur Donau“⁴⁵ und die tatsächlichen schlesischen Funde aus der südmährischen Zone (vgl. oben) sind lediglich ein Ausdruck der Aktivität der zentralen Gruppe der schlesischen Kultur in Mähren; die schlesische Stufe der Lausitzer Entwicklung bildet nämlich den Höhepunkt sowohl des kulturellen wie auch zweifelsohne des wirtschaftlichen Aufschwungs der Lausitzer Bevölkerung direkt in Mähren.

Wir sollten den vorausgesetzten ökonomischen Höhepunkt in der Stufe HB in Zentralmähren insbesondere anhand der Siedlungen der schlesischen Bevölkerung überprüfen; bisher liegen aber eher Beweise in Form schlesischer Bronzedepts vor; es sind dies Beweise für die Produktionpotenz der schlesischen Handwerker und die Kauffähigkeit der Konsumenten ihrer Arbeit;⁴⁶ einen

⁴³ SPFFBU E 1, 1965, 24, Abb. 3.

⁴⁴ J. Filip, *Popelnicová pole*, 18; J. Nekvasil, PA LII-1, 1961, 257; ders., AR 16, 1964, 253—4.

⁴⁵ Vgl. eingehend zur Frage der schlesischen Strömung in der Richtung gegen Südmähren die Ausführungen in der Abhandlung des Autors im PA (im Druck).

⁴⁶ Das verhältnismäßig seltene Vorkommen von Bronzegegenständen in den Gräbern der Lausitzer Kultur, das einerseits durch den allgemeinen Brauch, andererseits durch den Ritus der Feuerbestattung verursacht war, rief eine irrige Vorstellung vom Mangel an Bronzegegenständen in der Lausitzer Kultur überhaupt hervor; bereits E. Sprockhoff widerlegte diese Vorstellung in zahlreichen seinen Arbeiten, besonders in jüngster Zeit ausdrücklich in der Abhandlung über die Lausitzer Tüllenäxte (PZ 34—35, 1949—50, 76). Der Reichtum an Bronzen in den Lausitzer Depots in Mähren wird bereits bei F. Holste konstatiert (*Zur Chronologie Depotsfunde*, 10).

weiteren Beweis liefert die reichhaltige Keramikproduktion. Für die Dichte der schlesischen Besiedlung spricht auch der rekonstruierte Fundkataster (Karte), der über 300 Lokalitäten enthält; auch die Zahl der Gräber auf den Urnen-gräberfeldern der damaligen Zeit ist hoch (siehe im weiteren); wirklich objektive Zahlen kennen wir allerdings vorderhand nicht.

Schlesische Bronzedepots gibt es in Mähren insgesamt 45, wenn wir hierher auch die Depots aus Zastávka, Železné, Malhostovice und Kuřim rechnen, die zwar bereits an der Peripherie des schlesischen Katasters liegen, ihrem Inhalt nach aber uneingeschränkt dem Reichtum der schlesischen Bronzeindustrie angehören. Die Klassifikation einiger Depots als schlesische ist zwar problematisch (Tišnov, Myslejovice, Kuřim), denn die Bronzetypen der Stufe HB₁ sind in vielen Lagern mit Typen HA vermischt, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit der genauen Datierung einiger Bronzen. Zwischen HA und HB gibt es auch in den Depots keine scharfe Grenze. In den angesammelten schlesischen Depots lassen sich zwei grundlegende chronologische Horizonte unterscheiden, der von Křenůvky und der von Černotín,⁴⁷ theoretisch vielleicht drei Horizonte, nämlich dann, wenn wir in HB₃ Schätze mit einer Beimischung von Elementen der sog. thrako-kimmerischen Gruppe einreihen; wir würden dann die Horizonte von Křenůvky, Boskovice und Černotín unterscheiden, der Inhalt der beiden letztgenannten unterscheidet sich aber voneinander nur durch die Anwesenheit der erwähnten südöstlichen Elemente. In den Horizont von Křenůvky reihen wir von den bedeutsamsten Depots folgende ein: Dubany, Krumsín, Malhostovice, Vlčnov, Štramberk 2–4, Zastávka; in den Horizont von Černotín: Boskovice 1–5, Kopřivnice, Syrovín, Štramberk 1, 5, Víceměřice. Für die Depots der älteren schlesischen Kultur ist das Vorhandensein von Blechgefäßen vom Typus Jenišovice-Kirkendrup und von anderen Blechgegenständen mit Buckelverzierung, von tordierten Halsringen mit Ösen in den Enden, von massiven C-förmigen Armspangen mit mäßig geschweiften Enden mit feingeritzter Verzierung in konstanter Form, von großen Phaleren (die gegebenenfalls Buckelverzierung aufweisen), von jüngeren Spindlerfelder Fibeln (vom Typus Křenůvky-Domaniža) und von Spiralarmbändern mit abgestutzter Rippe in der Mitte charakteristisch. Die jüngeren schlesischen Depots zeichnen sich durch das Vorhandensein später Äxte mit Tüllen und einer Öse, später Sicheln mit Griffzunge und zwei Rippen, massiver gegossener Ringe mit feiner, schräger Rillenverzierung und dünner elliptischer (oft schon auch schaukelförmig geschweifeter) Armringe aus.

Unter dem Aspekt der Zweckbestimmung der Depots⁴⁸ lassen sich solche

⁴⁷ V. Podborský, SPFFBU E 12, 1967, 47–48. — Bei einer detaillierten Periodisierung der Stufe HB stößt man auf die Frage der realen Existenz von 3 Phasen des HB im allgemeinen und für einige Teile Mitteleuropas, insbesondere für ihren nördlicheren Teil, findet man keine exakte Möglichkeit einer Klassifikation aller drei Phasen (B 1–3); vgl. V. Šaldová, PA LII-1, 1961, 245 ff., passim; dies., ibidem LVI-1, 1965, 1 ff. (passim); F. R. Herrmann, *Urnenfelderkultur Hessen I*, 35, 47, u. a.

⁴⁸ Das Problem der Bedeutung der Bronzedepots ist bisher offen; von der reichen Zahl an Interpretationen, die O. Kytlicová zusammenfaßte (PA LII-1, 1961, 237 — es lassen sich noch folgende als Ergänzung anführen: H. J. Hundt, *JdRGZM* 2, 1955, 102 ff.; H. Müller-Karpe, *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 23, 1958, 32 ff.; J. Paulík, *SlArch VII-2*, 1959, Anm. Nr. 56; E. Neustupný, PA LVI-1, 1965, 113; F. H. Herrmann, *Urnenfelderkultur Hessen I*, 43), scheint für die schlesische Kultur an erster Stelle die Interpretation von den Produktionsdepots in Betracht zu kommen; andere Interpretationen lassen

Komplexe ausscheiden, in denen einige Typen verschiedener Gegenstände in einem, seltener in mehreren Exemplaren vorkommen (eine Ausnahme bilden hier die Armringe und Ringe, die in größerer Zahl vorhanden sind); die Gegenstände dieser Depots sind gewöhnlich abgenützt und auch beschädigt, dennoch aber beweisen diese Funde nicht, daß es sich ausgesprochen um Individual-eigentum gehandelt hätte. Die zweite Gruppe der Depots — höchstwahrscheinlich Produktionsmagazine — hat weitaus größere Beweiskraft; sie enthält oft nur grobe Abgüsse von Gegenständen, in der Regel Abgüsse nur einiger Grundtypen (aber in mehreren Exemplaren), manchmal sogar auch defekte Erzeugnisse. Ein typisches Beispiel für solche Depots sind drei Schätze (Nr. 1, 3, 4) aus der Lokalität „Lipníky“ in Boskovice (Taf. 27, 28) und das Lager aus Syrovín (Taf. 34). Das Fundmilieu der Depots von Boskovice findet darüber hinaus seine Bestätigung nicht nur durch den Produktionscharakter der Funde an sich, sondern auch durch den Fundort überhaupt; F. Lipka, ein Augenzeuge der Funde Boskovice, schreibt darüber: „Der gesamte Fund an Bronzestücken, die bei Boskovice ausgegraben wurden, enthält Armringe, Beile, Sicheln, einen Dolch, eine Nadel und einen kleinen Hammer und zwar in komplett erhaltenen, überhaupt nicht abgenützten oder absichtlich zerbrochenen und durchbohrten, defekten Stücken; all dies verweist offensichtlich auf ein Fabrikationslager, nicht aber auf den Schatz eines reisenden Kaufmanns, den er an sicherem Ort im Boden verborgen hätte, also nicht auf einen bloßen Import aus dem Ausland. Das flache Stück reinen Kupfers, ein in der Mitte auseinandergebrochenes Beil, da man die Öse ordnungsgemäß im Gußbottich nicht abgegossen hatte, durchbohrte defekte Stücke, 4 Stück Gußbronze, ein stark ausgebrannter kleiner Tiegel zur Metallschmelze, ein ungleicher Prozentsatz an Zinn in der Gußbronze, sowie zahlreiche Schlackenstücke mit Bronzeschaum lassen meines Erachtens keine Zweifel hinsichtlich der lokalen Fabrikation dieser Bronzeartefakte aufkommen.“⁴⁹

Unter den Bronzedepts der schlesischen Kultur lassen sich demnach zahlreiche ausgesprochene Produktionslager unterscheiden; in keinem bekannten Fall handelt es sich aber um reine Rohstoffdepots mit Bruchstücken vom Typ von Drslavice. Darin beruht der qualitative Unterschied der beiden grundlegenden Zeithorizonte dieser Depots.⁵⁰ Der schlesische Produzent hatte offenbar eine bessere Rohstoffbasis verfügbar als der Gießer der älteren Periode der Urnengräberfelder, der unverwendbares altes Material sparsam ansammeln mußte.

Bestandaufnahme der schlesischen Bronzedepts

Bílovice 1, Bez. Uherské Hradiště (9)

(HB₂)

Im Jahre 1895 wurde in der Trasse „Ploštiny“ auf einer ausgedehnten Siedlung der schlesischen Kultur ein Lager von 8 Bronzesicheln vom Typus Boskovice ausgeackert; die Sicheln lagen angeblich aufeinander und im bloßen Boden, vielleicht in irgendeiner Emballage, die keine

sich nicht so leicht erweisen: die Interpretationen von den Handels-, Eigentümer- oder Vivotdepots finden ihre Unterscheidung nur auf Grund besonders günstiger Fundumstände, was bei den meisten zufällig entdeckten und geborgenen Depots nicht in Frage kommt. Bemerkenswert ist die Ansicht Wł. Szafránskis (WA 20, 1954, 118), der die in den Tongefäßen aufbewahrten Schätze als Eigentum reicher Individuen betrachtet.

⁴⁹ F. Lipka, *Pravěk* 4, 1908, 171—2.

⁵⁰ O. Kytlicová, *PA LII-1*, 1961, 242.

Dauer hatte. 4 Stück rettete I. L. Červinka (2 davon heute im MM Brno — Taf. 39: 12, 13), 4 weitere Stück F. Koželuha (heute im M Prostějov — Taf. 39: 11).

— I. L. Červinka, ČVMŠO 13, 1896, 114 ad., Taf. VIII: 1–3; ders., Morava, 223–224, Taf. XXXVI: 7, 8; V. Hrubý, Soupis, 2.

Bílovice 2, Bez. Uherské Hradiště (9) (HB₂)

Im Jahre 1904 wurde in derselben Trasse ein in einem schlesischen Blumentopf verwahrtes Depot von 305 ungleich großen Bronzeringen und 2 größeren Ringen ausgegraben (Taf. 39: 10). — Ebendort fand angeblich der Lehrer Knesl eine kleine Bronzesichel mit einer Rippe an der Rückenseite (vielleicht Taf. 39: 14). — MM, M Prostějov, KM Uherský Brod.

— A. Gottwald, Pravěk 2, 1904, 32; ders., ČVMŠO 26, 1909, 69; ders., MAV, 84; V. Hrubý, Soupis, 2.

Boskovice 1, Bez. Blansko (19) (HB₂)

Auf der Siedlung in der Trasse „Lipníky“ wurden im Jahre 1907 beim Bau der Eisenbahn aus Skalice nach Velké Opatovice nach und nach 4 Bronzedepots gefunden. Das erste enthielt 8–10 Tüllenäxte mit einer Öse, die in einem Gefäß lagen und mit einem „Kupferkuchen“ beschwert waren; von diesem Fund haben sich lediglich 3 ganze und ein Teil einer weiteren Axt sowie der „Rohstoffkuchen“ erhalten (Taf. 27: 1–5); die übrigen Gegenstände wurden wahrscheinlich gleich bei ihrer Entdeckung entwendet, denn F. Lipka bildet sie in der Publikation der Depots schon nicht mehr ab; auch das Gefäß blieb nicht erhalten. — M Boskovice.

— F. Lipka, Pravěk 4, 1908, 167 ff., Abb. 2.

Boskovice 2, Bez. Blansko (19) (HB₂)

Das zweite Depot, das angeblich 10 komplette und 2 Bruchstücke dünner verzierter Armringe enthielt, von denen einige schaukelförmig geschweift sind, wurde ursprünglich komplett geborgen; heute fehlen 5 ganze Exemplare und weitere angeführte Bruchstücke (vgl. Taf. 29: 1–5). — M Boskovice.

— F. Lipka, Pravěk 4, 1908, 167 ff., Taf. V, Abb. 2.

Boskovice 3, Bez. Blansko (19) (HB₂)

Das dritte Depot, das in einem schlesischen Blumentopf (Taf. 27: 6) lag, enthielt unten 4 Stück Bronzemasse von ungleicher Größe, in der Mitte 8 Tüllenäxte mit Ösen und oben 2 Sichel; es haben sich aber lediglich 2 Äxte, 1 Sichel und das Gefäß erhalten (Taf. 27: 6–9). — M Boskovice.

— F. Lipka, Pravěk 4, 1908, 167 ff., Taf. VI.

Boskovice 4, Bez. Blansko (19) (HB₂)

Das vierte Depot enthielt 12 Tüllenäxte mit Ösen, einen kleinen Bronzhammer und 5 Sichel vom Typus Boskovice; der Fund lag angeblich frei in der Erde gleich unter dem Ackerboden (Taf. 28: 1–15); vom Depot fehlen heute 2 Äxte. — M Boskovice.

— F. Lipka, Pravěk 4, 1908, 167 ff., Taf. VI.

Boskovice 5, Bez. Blansko (19) (HB₂)

Beim Aussetzen von Bäumen im Walde Lipníky, unweit des Fundortes der ersten 4 Schätze, wurde im Jahre 1960 ein weiteres Depot entdeckt, das aus glatten und tordierten Ringen bestand. Ein Teil der Gegenstände ging verloren; erhalten blieben 10 große Ringe, 1 unverzierte Armspange und das deformierte Bruchstück eines weiteren Ringes (Taf. 29: 6–10). — M Boskovice.

— J. Meduna, PV AÚČSAV Brno, 1961, 60–61, Taf. 25.

Černotín, Bez. Přerov (44) (HB₂)

In den Kalkgruben in der Nähe der Eisenbahnstation Černotín-Kelč, am rechten Ufer des Betschvaflusses, wurde im Jahre 1905 ein Depot von Bronzegegenständen gefunden, das angeblich zwischen 2 Steinen lag und von einem weiteren Stein bedeckt war; seinen Inhalt bildeten: 2 Tüllenäxte mit einer Öse, 1 Lanzenspitze, 1 Meißel, 1 Pferde-Phalere mit Ketten, 3 Seitenstangen der Trense, 15 offene verzierte Armspangen aus einem breiteren profilierten Stäbchen (davon einige abgebrochen), 7 elliptische verzierte Armspangen aus einem schmaleren Stäbchen (3 davon schaukelförmig geschweift) sowie 2 unvollständige deformierte Armbänder (Abb. 19: 15; Taf. 53, 76: 1–4). — M Hranice.

— Mitteilungen d. k. Zentralkom. 5, 1906 (Amtliche Beilage), 75; J. Skutil, Záhorská kronika 15, 1932, 108, mit Abb.

Drahanovice 1, Bez. Olomouc (59) (HB₁₋₂)
Von dem Fund eines Bronzedepots, der im Jahre 1850 auf dem Bauplatz der dortigen Zuckerraffinerie gemacht wurde, blieben nur 2 Sicheln erhalten (Taf. 39: 16, 17). — MM.
— B. Dudík, Sitzber. d. k. k. Akad. Wien 1854, 469; I. L. Červinka, Morava, 147.

Drahanovice 2, Bez. Olomouc (59) (HA₂-B₁)
Das zweite Depot aus Drahanovice, ein Lager von rutenförmigen verzierten Armspangen, wurde ungefähr im Jahre 1860 beim Bau der dortigen Zuckerraffinerie entdeckt; der Großteil des Fundes gelangte ins Wiener Museum, das Museum in Prostějov erwarb nur 2 Armspiralen (Taf. 39: 18, 19), die ursprünglich auf dem Schloß in Čechy pod Kosířem aufbewahrt wurden.
— I. L. Červinka, Venetové, 100.

Dubany, Bez. Prostějov (65) (HB₁)
In der Trasse „Amerika“ wurde bei den Ackerungsarbeiten im Jahre 1925 ein Spiralarmband entdeckt, in dem sich noch weitere Bronzegegenstände verbargen: 1 Tüllenmeißel, 1 Tüllenaxt mit einer Öse, 1 Lanzenspitze, der Oberteil einer kleinen oberständigen Lappenaxt und der Teil eines Messers mit stäbchenförmiger Griffangel (Abb. 19: 5, 18: 8). — M Prostějov.
— A. Gottwald, Ročenka Prostějov 3, 1926, 19—22, Abb. 9, 10; ders., MAV, 84, Taf. XXIV.

Hrabová, Bez. Šumperk (82) (HB₁)
Im Jahre 1929 fand man bei der Ausrodung im Walde „Na Skoku“ oberhalb von Hrabová ein Lager mit Armringen und 1 Nadel. — M Šumperk.
— I. L. Červinka, ČMMZ 30, 1937, 15.

Kelčice 1, Bez. Prostějov (102) (HB₁)
In der Trasse „na Křížovníku“ wurde im Jahre 1911 ein Depot von Bronzearmbändern ausgeackert, die bloß im Boden in einer Tiefe von 0,5 m lagen; das Lager enthielt 18 komplette, 4 Hälften und 2 Bruchstücke massiver C-förmiger Streifenarmbänder mit typischer Verzierung (4 Stück waren unverziert) vom Gesamtgewicht von 2,49 kg (Abb. 16: 10, 11). — M Prostějov.
— A. Gottwald, Pravěk 8, 1912, 89—93, Abb. 3, 4; ders., Ročenka Prostějov 3, 1926, 5; ders., MAV, 84.

Kelčice 2, Bez. Prostějov (102) (HB₁)
In derselben Trasse wurde im Jahre 1912 ein weiteres Depot von 25 ähnlichen Armbändern (Gewicht 2,74 kg) in einem zerbrochenen Gefäß, wahrscheinlich einem schlesischen Blumentopf, ausgeackert (Abb. 16: 12, 13). — M Prostějov.
— A. Gottwald, Pravěk 8, 1912, 103—104; ders., Ročenka Prostějov 3, 1926, 5; ders., MAV, 84, Abb. 93.

Kopřivnice, Nový Jičín (108) (HB₂₋₃)
Beim Bau von Wohnhäusern in der Trasse „Koryčka“ wurde im Jahre 1956 ein Bronzedepot gefunden: 12 massive Ringe mit unechter Tordierung, 2 Bruchstücke ähnlicher Ringe, 3 glatte massive Ringe, das Bruchstück eines ähnlichen Ringes, 2 tordierte Handgriffe eines kleinen Kessels mit zurückgebogenen Enden, 1 kreuzförmige Kesselattache mit zwei Ösen, 1 große glatte Spirale und Bruchstücke einer kleineren Spirale (Taf. 30). — M Kopřivnice.
— J. Král, ČSIMO 5, 1956, 26—28, Abb. 1—5; J. Meduna, PV AÚČSAV Brno 1960, 67, Taf. 26.

Kořenec, Bez. Blansko (110) (HA₂-HB₁)
Bei der Uferreparation des Baches Kašňák im Jahre 1911 fand man ein Depot von 12 massiven tordierten Ringen, von denen 3 im M Boskovice, 5 im MM in Brno liegen.
— J. Skutil, Pravěk Boskovska, 28, 55.

Kostelec u Holešova, Bez. Kroměříž (112) (HB₂)
Von dem im Jahre 1925 in der Trasse „na Kraderubech“ gemachten Massenfund von Bronze-
stücken verzeichnete I. L. Červinka lediglich eine Tüllenaxt mit einer Öse und 1 oberständiges Lappenbeil (Abb. 20: 1, 2). — MM.
— I. L. Červinka, Morava, 141; ders., Venetové, 103.

Krumsín, Bez. Prostějov (120) (HA-B₁)
Im Jahre 1906 ackerte man in der Lage „Na Mokří“ bei Krumsín ein Bronzedepot aus; es enthielt ein oberständiges Lappenbeil (Abb. 20: 3), 2 Tüllenäxte mit einer Öse, 1 Sichel, 1 Lanzenspitze und 3 massive C-förmige Armbänder mit typischer Verzierung. — M Prostějov.
— A. Gottwald, Pravěk 8, 1912, 89, Abb. 1; ders., Ročenka Prostějov 3, 1926, 5; ders.,

K ř e n ů v k y, Bez. Prostějov (121)

(HB₁)

Am Fuß des Felsens „v Nivkách“ wurde im Jahre 1925 ein in einer Tiefe von 60 cm in einer Grube verwahrtes Depot entdeckt; A. Gottwald beschreibt seine Lage so: „Den Mittelpunkt des Schatzes bildeten 3 umgestürzte Schüsseln, die je nach der Größe ineinander lagen; darauf lag umgestürzt noch eine vierte Schüssel, die am kleinsten war. Unter den Schüsseln befanden sich 2 Schildbuckeln, 1 großer Knopf und 2 massive Armbänder. Diese im allgemeinen geringfügige Gruppe wurde vor einer Beschädigung durch ringsum aufgestellte elastische, röhrenförmig gebogene Armbänder (insgesamt 9 Stück) geschützt, von denen sie auch oben überdeckt war. In einer Entfernung von fast 1,5 m von diesem Depot fanden die Arbeiter unter angehäuften Steinen in einer Tiefe von 50 cm noch 2 große, nebeneinanderliegende Schildfibeln.“ — Nach A. Gottwald handelt es sich demnach um 2 verschiedene Depots, die zufällig nebeneinander lagen; die chronologische Verknüpfung beider Funde ist aber so auffallend, daß man sie als eine Einheit betrachten kann. (Taf. 6, 70: 5—8, 73: 3, 75: 2, 3). — M Prostějov. — A. Gottwald, Ročenka Prostějov 3, 1926, 6—19, Abb. 1—8; ders., MAV, 86, Taf. XXIII, XXIV.

K u ř i m, Bez. Brno-Land (125)

(HA—B)

In der Trasse „Od sv. Jana k boží muce“ wurde im Jahre 1918 ein Depot von Bronzegegenständen gefunden, die in einem Gefäß lagen, das nicht erhalten blieb. Das Depot wog 28 kg und enthielt 8 Stück massive C-förmige Armbänder mit typischer Ritzverzierung, 2 ähnliche unvollständige Stücke, 6 weitere unverzierte Armbänder, 1 kleines massives verziertes Armband, 1 deformierten Ring mit unechter Tordierung, 7 oberständige Lappenbeile, 2 Bruchstücke ähnlicher Beile, 2 etwas mittelständige Lappenbeile, die Schneide eines Lappenbeiles, 2 Tüllenäxte mit einer Oese, 3 Bruchstücke ähnlicher Beile, 1 Sichel, 2 Sichelbruchstücke, 1 Buckel, 1 Lanzenspitze und das Bruchstück einer weiteren Lanzenspitze (Taf. 1, 2). — MM.

— J. Skutil, Pravěk Tišnovska, 81; I. L. Červinka, Venetové, 104, Taf.; V. Podborský, SPFFBU E 5, 1960, Taf. VI.

L a z c e, Bez. Olomouc (128)

(HB₁)

Von dem vor dem Jahre 1929 auf dem Hang der Anhöhe „Vystřebro“ gefundenen Depot blieben insgesamt 6 massive Armbänder mit typischer Verzierung erhalten. — VMO, M Uničov. — K. Schirmeisen, ZMLM NF III, 1943, 115; Z. Trnáčková, Práce odboru společ. věd Vlastivědného ústavu v Olomouci Nr. 5, 1965, 7 ff., Abb. 5.

L u l e č, Bez. Vyškov (139)

(HB₁)

Aus dem Burgwall auf der Anhöhe „Svatomartinský kopec“ bei Luleč stammen 2 Bronze-Depots; das erste davon besteht aus 23 massiven C-förmigen Armbänder mit typischer Verzierung und läßt sich in den Beginn der schlesischen Kultur datieren; das zweite ist älter. — MM.

— J. Skutil, ČMMZ 33, 1946, 73, Abb. 33.

M a l h o s t o v i c e, Bez. Brno-Land (143)

(HB₁)

Auf dem Hügel „Zlobica“ bei Malhostovice wurde ein Bronzedeot gefunden, über dessen Kulturzugehörigkeit man streiten kann; I. L. Červinka reihte es in die Podoler Kultur ein (ERV 10, 1927—28, 176). Das Depot enthielt 3 massive C-förmige Armbänder mit typischer Verzierung, 1 Messer, 1 Spiralarmband, ein Stück von einem Bronzegefäß, einen kegelförmigen Buckel, einen flachen Buckel mit zwei Oesen, zwei flache Rädchen mit Querwänden, einen Deckel mit einer Verzierung aus linsenförmigen Ausbuchtungen und 51 komplette und weitere Bruchstücke kleiner Bronzeringe („Ringgeld“). — Der Fund lag angeblich in einem schüsselförmigen Gefäß, das nicht erhalten blieb. (Taf. 7). — MM.

— J. Skutil, Pravěk Tišnovska, 84—85; V. Podborský, SPFFBU 5, 1960, Taf. VIII.

M y s l e j o v i c e, Bez. Prostějov (155)

(HB₁)

In der Umgebung der Siedlung Myslejovice fand man, insbesondere südlich vom Dorf, auf dem Feld „na Kopanínách“ und „na Klučích“, im Walde u. a. eine Menge einzelner Bronze-stücke; von einem nicht näher bezeichneten Ort stand auch ein Depot von 24 Ringen und Armbändern, von dem 2 Stück grob tordierte Ringe sind; 10 Stück sind feiner tordierte Ringe mit glatten Enden, 1 Stück ist ein massiver Ring ohne Verzierung, 6 Stück sind größere dünnere Ringe mit feingeritzter Verzierung, 4 Stück sind C-förmige Armbänder mit typischer

Verzierung und 1 Stück gleicht dem C-förmigen Armband, ist aber unverziert. (Abb. 30). — M Prostějov.

— I. L. Červinka, Venetové, 107.

Nedachlebice, Bez. Uherské Hradiště (161) (HB)

In der Trasse „Nadcihelni“, auf einer Siedlung der schlesischen Kultur wurde im Jahre 1883 ein großes Gefäß mit Bronzesicheln (wahrscheinlich vom Typus Boskovice) und Tüllenaxten mit einer Öse ausgeackert; der Fund wurde leider entwendet und ein unbedeutender Rest davon gelangte in das Wiener Museum. Im Jahre 1893 erwarb I. L. Červinka aus diesem Fund 2 Beile für das MM in Brno (Abb. 19: 3).

— J. Szombathy, MAGW 14, 1884, Verhandlungen, 36; I. L. Červinka, ČVMSO 13, 1896, 119; ders., Morava, 149.

Polkovice, Bez. Přerov (188) (HB₂)

In der Lage „za Zahrádkou“ wurde ein Depot gefunden, das 2 Tüllenaxte mit einer Oese, den größeren Teil einer Sichel vom Typus Boskovice, 2 Knopfsicheln und Bruchstücke einer weiteren Sichel, das Stück eines Anhängsels mit geschweiften Wänden, 2 unvollständige Messer und das Bruchstück eines weiteren Messers, 5 Buckeln, 3 fragmentare Ringe im absinkenden Durchmesser, 2 komplette Armbänder und 18 Bruchstücke ähnlicher Armbänder, ein kleines Stück tordierten Drahtes, einen größeren Ring, zahlreiche durch Patina miteinander verklebte kleine Ringe und eine Unmenge winziger Ösenknöpfe enthielt, die durch Patina an vielen der genannten Gegenstände anhafteten, insbesondere an den Buckeln (Taf. 31). — MM.

— J. Skutil, OP 9, 1930—35, 154; I. L. Červinka, Venetové, 109.

Pravčice, Bez. Kroměříž (192) (HB₂)

Bei der Regulierung des Flusses Rusava wurde ein Depot von Bronzehalsringen mit Tordierung mit einer einzigen Richtungsänderung entdeckt; I. L. Červinka evidiert 5 große und 4 kleine Halsringe mit Schleifen an den Enden, im MM liegen aber insgesamt 8 komplette, ein unkompletter und 2 Bruchstücke von Halsringen (Taf. 32: 1—11). Aus Pravčice stammt auch ein spätes stäbchenförmiges Armband mit schaukelförmiger Schweifung und typischer Verzierung (Taf. 32: 12), über dessen Herkunft keine Nachrichten existieren; möglicherweise stammt es aber aus einem weiteren Depot (Nr. 3), denn auf der Fundstätte werden mehrere Bronzefunde evidiert, z. B. auch das Depot aus BD—HA₁ Nr. 2 aus dem Jahre 1910. — MM.

— I. L. Červinka, Venetové, 109.

Rájec-Jestřebí, Bez. Blansko (200) (HB₂)

Ein Bronzedept wurde im Jahre 1904 in dem Garten J. Šamalíks gefunden. Die Gegenstände lagen in einem Blumentopf der schlesischen Kultur und es haben sich davon 11 größere Scherben erhalten. Das Depot enthielt eine Tüllenaxt mit einer Öse, eine Garnitur von 5 Ringen mit abnehmendem Durchmesser und 2 weitere ungleich große Ringe, eine größere und eine kleine flache Blechbuckel mit einer inneren Öse, 4 Rädchen mit Querwänden und 1 Öse zum Aufhängen, 1 Halsring aus mäßig tordiertem Draht mit abgeschwächten, zurückgezogenen Enden, 1 Tüllenspitze, 4 winzige Ringe, 1 spiralenförmig gewundenen Ring, 11 dünne stäbchenförmige Armbänder von verschiedener Größe mit feiner Verzierung und 3 Bruchstücke weiterer ähnlicher Armbänder (Taf. 33). — MM.

— I. L. Červinka, Venetové, 109; J. Skutil, Pravěk Boskovska, 61.

Soběsuky, Bez. Prostějov (219) (HB₂)

Vom Hortfund von Bronzestücken in der Lage „za Horkou“ erfaßte A. Gottwald lediglich eine späte Tüllenaxt mit einer Öse (Abb. 19: 20) und 2 Armbänder (Abb. 16: 7); aus einem anderen Fund stammen 2 unvollständige Garnituren von Ringen mit abnehmendem Durchmesser (die eine enthält 4, die zweite 2 erhaltene Ringe); zeitlich besteht aber eine Konvergenz zwischen beiden Funden (Abb. 16: 5, 6). — M. Prostějov.

— A. Gottwald, Ročenka Prostějov 3, 1926, 5; ders., MAV, 86, Abb. 96.

Syrovín, Bez. Hodonín (226) (HB₂)

Im Jahre 1891 grub man in einem Weinberg einen schlesischen Blumentopf aus, der mit einem flachen Stein zugedeckt und mit einem pyramidenförmigen Tongewicht beschwert war; im Gefäß fand man 8 Tüllenaxte mit einer Öse und 4 Sichel vom Typus Boskovice (Taf. 34). — MM.

— I. L. Červinka, ČVMSO 12, 1895, 1 ff.; ders., Morava, 151, Abb. 50, 68; ders., Kyjovsko a Ždánko v pravěku, 28, mit Abb.; ders., Venetové, 112.

Štramberg 1, Bez. Nový Jičín (230) (HB₂₋₃)
Im Jahre 1878–79 grub K. J. Maška in der Höhle Šipka auf Kotouč bei Štramberg ein Gefäß (einen Blumentopf?) mit einer Tüllenaxt und Öse, mit einem Rädchen mit Querwänden und fünf Bronzeringen mit abnehmendem Durchmesser aus; eine weitere Tüllenaxt samt Öse wurde angeblich zusammen mit einer Waffe aus einem Hirschgeweih abgesondert in einer Felsenvertiefung gefunden (Taf. 35: 1–4). — MM.
— K. J. Maška, ČVMSO 1, 1884, 15–20, 64–69, Abb. auf S. 68; *ibid.* 3, 1886, Abb. auf S. 61, 63, 64; J. Knies, *Pravěké nálezy ve Štramberku*, 28–30; V. Podborský, AR 19, 1967, 194, Abb. 52.

Štramberg 2, Bez. Nový Jičín (230) (HB₁)
Im Jahre 1927 fand Ed. Rýdl in der Trasse „na Brdách“ auf der Anhöhe Kotouč bei Štramberg ein Depot der Bronzetassen vom Typus Jenišovice-Kirkendrup, welches in einem (nicht erhaltenen) Tongefäß aufbewahrt wurde; J. Knies verzeichnete 8 Blechgefäße, in den Museensammlungen gibt es heute aber nur 6 Gefäße und Fragmente eines anderen. Zum Depot gehörten vielleicht auch 16 brillenartige Verzierungen (Taf. 69: 1–16), 2 große Zierbuckel (Taf. 75: 1), ein tordierter Halsring und ein verzierter Henkel der Bronzetasche (Taf. 8). — M Štramberg.
— J. Knies, *Pravěké nálezy ve Štramberku*, 16–17; V. Podborský, AR 19, 1967, 194, Abb. 53.

Štramberg 3, Bez. Nový Jičín (230) (HB₁)
Im Jahre 1942 wurde in der Flur „na Brdách“ auf Kotouč ein weiteres Depot gefunden, von dem nur ein Teil seines Inhalts erhalten blieb: 1 Spiralenarmband mit Öse an den Enden, 2 deformierte Teile eines weiteren ähnlichen Armbands, 1 große Schildfibelf vom Typus Křenůvky-Domaniža, einen massiven tordierten Barren und das Stück eines glatten dünnen Ringes (Taf. 9, 73: 2). — M Štramberg.
— L. Jisl, *Archiv AÚ ČSAV Brno Gz.* 304; V. Podborský, AR 19, 1967, 194–195, Abb. 54.

Štramberg 4, Bez. Nový Jičín (230) (HB₁)
Im Jahre 1956 fand man bei der Arbeit mit Bulldozern in der Trasse „na Panském zátíši“ auf der Anhöhe Kotouč ein Depot von mindestens 73 Gegenständen: es handelt sich um 6 fragmentare Blechgefäße (Taf. 70: 1–3), 2 Schildfibeln vom Typus Křenůvky-Domaniža, 1 Diadem (Taf. 68), 2 Spiralenarmringe, 1 Tüllenaxt mit einer Öse, 1 Tüllenhammer mit einer Öse, 7 Sicheln, 8 tordierte Halsringe mit Ösen an den Enden, 1 C-förmiges Armband, 15 komplette und 9 Bruchstücke massiver Ringe mit unechter Tordierung (Taf. 67), 2 glatte Ringe, 14 Nadeln verschiedener Typen, 2 Nadeln ohne Nadelköpfen und 1 Bronzegeußstück (Taf. 10, 11, 12). — M Štramberg, M Nový Jičín.
— E. Grepl, *Novojicko* 8, 1966, 4; V. Podborský, AR 19, 1967, 195, Abb. 55–56.

Štramberg 5, Bez. Nový Jičín (230) (HB₃)
Das letzte, angeblich bereits im Jahre 1944 gefundene Depot aus der Lage Kotouč ist wahrscheinlich unvollständig. C. Hykel vermochte aus Privatbesitz für Museumszwecke 6 kleine Armbänder und den Teil eines Dolches vom Typus Gamów mit dem Überrest der Eisenklinge zu retten (Taf. 35: 5–11, 76: 6). — M Štramberg.
— E. Grepl, *Novojicko* 8, 1966, 5; V. Podborský, AR 19, 1967, 195, Abb. 57, 58.

Tišnov, Bez. Brno-Land (236) (HB₁)
Im Jahre 1886 fand man beim Bau der Lokalbahn — angeblich in einem Gefäß — ein Bronze-Depot; es enthielt mutmaßlich 12 massive C-förmige Armbänder mit typischer Verzierung, von denen im MM in Brno 6 Stück und weitere 3 Stück im M Pardubice aufbewahrt werden (Abb. 16: 4).
— I. L. Červinka, *Morava*, 151; J. Skutil, *Pravěk Tišnovska*, 86; *ders.*, ČMMZ 33, 1946, 118.

Tlumačov, Bez. Gottwaldov (237) (HB)
Ungefähr im Jahre 1910 wurde dort ein Bronze-Depot gefunden und zugleich größtenteils entwendet; davon barg R. Janovský eine Tüllenaxt mit einer Öse und 2 Rohstoffstücke. — M Holešov.
— R. Janovský, J. Skutil, ČVMSO 51, 1938, 46.

Velké Losiny, Bez. Šumperk (267) (HA-B₁)
Im Jahre 1946 entdeckten angeblich Schüler im Bach nahe der Kirche in Velké Losiny ein Depot von Bronzestücken; davon haben sich insgesamt 5 Tüllenäxte mit einer Öse (hiervon

3 mit einer schnabelförmig ausgeschnittenen Tülle), 1 Lanzenspitze, ein Tüllenmeißel und ein Tüllenhammer erhalten (Abb. 19: 9, 10, 12). — M Prostějov.
— J. Kvičala, Archiv AÚ ČSAV Brno Gz. 8/1 1948.

Více měřice, Bez. Prostějov (272) (HB₂)
Im MM liegt ein Depot dünner stäbchenförmiger Armbänder mit typischer Verzierung, über das keine nähere Nachrichten existieren; es enthält 9 Stück schaukelförmig geschweifter Armbänder (von ihnen haben einige wahrscheinlich durch das Tragen abgeschliffene Kanten), 16 Stück verschiedene große gerade Armbänder, 4 weitere Fragmente, 1 Ring (wahrscheinlich von einer Ringgarnitur mit abnehmendem Durchmesser) und einen weiteren Ring von kleinerem Durchmesser (Taf. 36, 37). — MM.

Vlčnov, Bez. Uherské Hradiště (276) (HB₁)
Im Jahre 1905 legte man bei den Ackerungsarbeiten in der Lage „na Panském poli“ ein Bronze-Depot frei, von dem eine unvollständige Schildfibul, eine Anhängselverzierung mit drei Ketten und schwertförmigen Anhängseln (Taf. 74: 1), eine weitere Kette mit einem schwertförmigen Anhängsel, der Teil eines Ringelchens, ein tordierter Ring, ein anderer verzierter Ring mit sich berührenden Enden, ein spiralförmiger Drahring, zwei Bruchstücke von Tüllenaxten mit einer Öse, ein Bronzestäbchen und das Bruchstück eines anderen Stäbchens erhalten blieben. — KM Uherský Brod.
— I. L. Červinka, Venetové, 114, Taf.

Zádveřice, Bez. Gottwaldov (278) (HB₂)
Unter dem Steinbruch in der Trasse „Žďatské“ grub man im Jahre 1904 ein Depot aus; davon haben sich von der ursprünglichen ungefähr 30 Stück nur 6 kreisförmige Armbänder mit typischer Verzierung, das Bruchstück eines weiteren Armbandes und 2 Spiralenarmringe erhalten (Taf. 38: 1–9). — MM.
— I. L. Červinka, MZK 5, 1906, 5–8, Abb. 2–4; A. Mahr, WPZ 1, 1914, 156 ff.; G. Kossinna, Mannus 8, 1917, 66, 69.

Zastávka, Bez. Brno-Land (281) (HB₁)
Im Jahre 1924 fand man bei einem Hausbau in der Nähe der Eisenbahn einen Haufen von Bronzestücken: 1 großen Schildbuckel, 2 komplette, 1 deformierten und gebrochenen Halsring und das Stück eines weiteren tordierten Halsringes, 2 Spiralenarmringe, 1 Drahtspirale und das Bruchstück einer ähnlichen Spirale, eine weitere Spirale aus doppeltem Draht und 20 massive C-förmige Armbänder mit typischer Verzierung, von denen die meisten seitwärts stark abgeschliffen sind (Taf. 14). — MM.
— K. Schirmeisen, Sudeta 1, 1925, 138–144, Abb. 2–5.

Žárovice 1, Bez. Prostějov (284) (HB₂)
Im Wald „u Rozsypané skály“ grub man im Jahre 1895 angeblich 20 „reifenförmige“ Armbänder mit feiner Ritzverzierung aus (Taf. 38: B: 1–6); im MM blieben 9 komplette Stücke und 2 Bruchstücke erhalten.
— I. L. Červinka, Archeologický výzkum na Prostějovsku, 22; F. Faktor, ČVMSO 13, 1896, 165; I. L. Červinka, Morava 152; A. Gottwald, Ročenka Prostějov 3, 1926, 4.

Žárovice 2 Bez. Prostějov (285) (HB₁₋₂)
Bei der Austiefung des Weges bei Starý Plumlov in der Trasse „pod Šindýlkovou skálou“ grub man im Jahre 1914 einen Bronzeschatz aus, von dem folgende Gegenstände registriert sind: 4 Tüllenaxten mit einer Öse, ein kleiner Hammer, ein Meißel, zwei C-förmige Armbänder, das Bruchstück einer Sichel und das Bruchstück eines Lappenbeils (Taf. 39: 1–9). — M Prostějov.
— A. Gottwald, Pravěká stliště a pohřebiště na Prostějovsku, 55 (hier irrtümlicherweise unter der Lokalität Drahaný angeführt); ders., Ročenka Prostějov 3, 1926, 5; ders., MAV 84; F. Holste, Zur Chronologie Depotfunde, Taf. 19: 1.

Železné, Bez. Brno-Land (289) (HA-B₁)
Bei der Ausrodung im Walde „na Stanoviskách“ wurde im Jahre 1930 in einer Tiefe von 1/4 m ein Depot von 26 Bronzestücken ausgegraben; man fand darin: 1 Tüllenaxt mit einer Öse, 6 Sichel und 19 Armbänder, von denen 3 tordiert, 4 glatt und die weiteren mit Ritzverzierung versehen sind (Taf. 3). — M Tišnov.
— J. Skutil, Pravěk Tišnovská 87, Abb. auf S. 71; ders., Sborník Přír. spol. MO 6, 1930–31, 141; I. L. Červinka, Venetové, 116.

Wir können die schlesischen Siedlungen bisher nicht genauer charakterisieren, gleichgültig, ob es sich um befestigte, Höhen-, oder einfache, offene Siedlungen handelt.

Burgwälle der schlesischen Kultur existierten in Mähren ganz sicher, denn dafür spricht sowohl der überwiegende Teil der Funde der schlesischen Stufe der Lausitzer Keramik auf zahlreichen befestigten Lagen, wie auch die bekannte Tatsache, daß der Aufbau von Burgwällen im HB in Europa gang und gäbe ist.⁵¹ Strittig kann aber der Beginn des Baues der Lausitzer Fortifikationen sein, den viele Forscher bereits in den Zeitraum mit der gerillten Junglausitzer Keramik, gegebenenfalls noch vor diesen Zeitraum, verlegen.⁵² Tatsächlich finden wir auch auf den mährischen Lausitzer Burgwällen Material bereits aus der Stufe HA (Kotouč bei Štramberg, Úvalno⁵³), dieses datiert allerdings noch nicht direkt die Fortifikation der Lage,⁵⁴ im Gegenteil: es ist auffallend, daß der völlig überwiegende Teil der Funde von den angeführten Burgwällen der schlesischen Kultur angehört. Aber auch im süd-mährischen Gebiet existierten befestigte Siedlungen bereits in der jüngeren Bronzezeit (Cezavy bei Blučina, Klentnice — Tabulová hora, Olbramovice — Leskoun, Ivančice — Réna⁵⁵) und deshalb läßt sich die Existenz des Lausitzer Burgwallsystems in dieser Zeit auch für das Lausitzer Gebiet nicht eliminieren. Als schlesisch können folgende Burgwälle bezeichnet werden: Bohuslavice, Boskovice, Bratřejov — Klášťov, Drahaný — Starý Plumlov, Hamry, Hradec, Jevičko-Opatovice, Kokory, Krhov, Lechovice, Černov bei Luleč, Skrbeň, Chvalčov-Hostýn, Štramberg-Kotouč und Úvalno,⁵⁶ mit Sicherheit aber nur einige von ihnen (siehe unten ihre Beschreibung); dazu kommen noch die Grenzbefestigungen Brno-Obrány, Brno-Líšeň-Staré Zámky und Brankovice, wo sich die schlesische Kultur mit der Podoler überlagert. Bisher wurde auf keinem dieser Burgwälle eine systematische Ausgrabung vorgenommen, daher lassen sich die zufälligen Erkenntnisse aus vereinzelt Sondagen nicht verallgemeinern und zwar weder hinsichtlich der Befestigungsart und der Urbanistik, noch auch hinsichtlich der Funktion der schlesischen Burgwälle.

Beschreibung einiger bedeutenderer Burgwälle der schlesischen Kultur

Chvalčov — Hostýn, Bez. Kroměříž (97)

Der Burgwall von Hostýn wurde auf einer Flynshöhe (Seehöhe cca. 735 m) im Nordteil der mährischen Weißen Karpaten erbaut. Er nimmt eine Fläche von ungefähr 19 ha ein. Diese Fläche ist entlang der ganzen Peripherie von einem gut erhaltenen Wall umgeben, der lediglich im südwestlichen Teil der Burgwalles schütter ist. Die befestigte Fläche hat nierenförmige Form. Ihre längere Achse (ca. 800 m) liegt im allgemeinen in der Nord-Süd-Richtung. Die kürzere Achse mißt

⁵¹ J. Filip, AR 5, 1953, 67; J. Bouzek, Sborník NM Praha A, Hist. XVII, 1963, Nr. 2—3, 73, 97, 105; ders., AR 17, 1965, 67 ff.; V. Šaldová, ASM 1, 1964, 51; F. R. Herrmann, *Urnenfelderkultur Hessen I*, 47.

⁵² J. Tomský, Filipův sborník 1950, 65 ff.; J. Filip, *Počátky slovanského osídlení*, 36 ff.; J. Nekvasil, AR 16, 1964, 243.

⁵³ E. Grepl, SPFBUE 13, 1968, im Druck; L. Jisl, ČSIMO 14, 1965, 7 ff.

⁵⁴ Durch Sondage des Walles im Burgwall von Úvalno wurde z. B. unter dem Wall eine begrabene Hütte der Junglausitzer Phase festgestellt (L. Jisl, l. c. 12); zum problematischen Charakter der Datierung der Burgwälle vgl. auch J. Nekvasil, AR 16, 1964, 242.

⁵⁵ V. Podborský, PA (im Druck).

⁵⁶ Vgl. die grundlegenden Angaben zu diesen Lokalitäten am Ende der Arbeit.

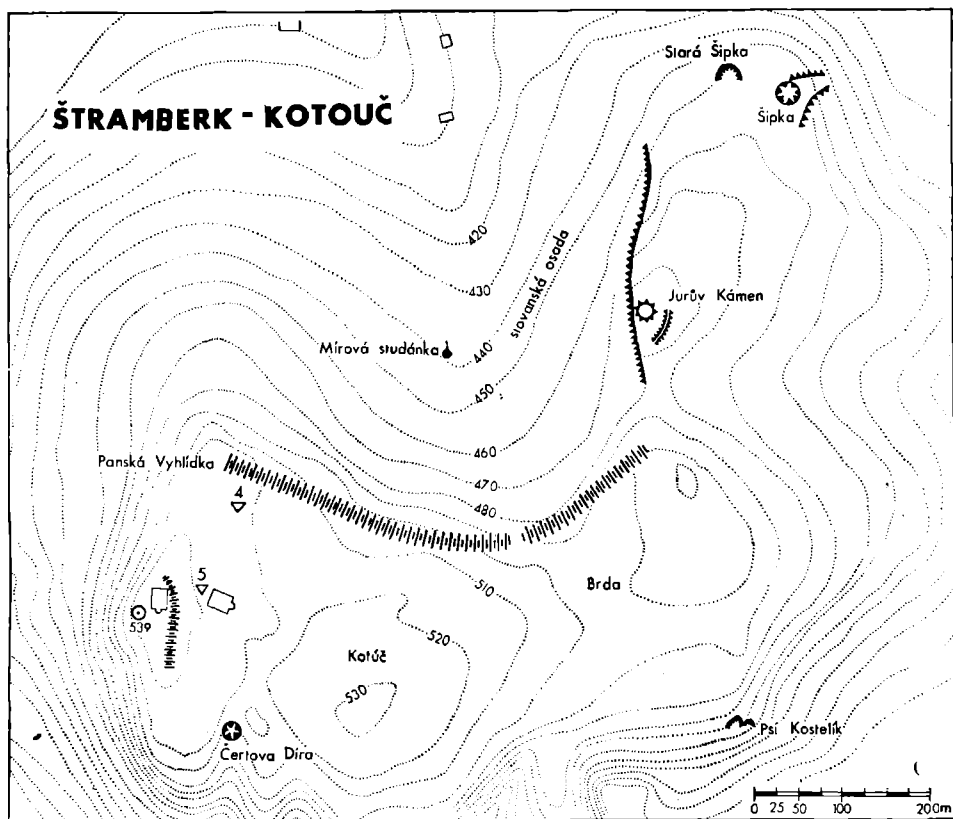


Abb. 4 — Plan des Burgwalls Kotouč bei Štrambersk (nach E. Grepl)

höchstens 400 m. In dem mächtigen Wall gibt es einige Durchbrüche, die größtenteils erst in der neuesten Zeit entstanden, sodaß man sie nicht als prähistorische Pforten ansehen kann. Die Fortifikation wird durch die abschüssigen bewaldeten Hänge des Hügels unterstrichen. Die Befestigung wurde vorderhand keiner systematischen Ausgrabung unterzogen, aus zufälligen Sondagen haben sich Berichte über einen Wall erhalten, der aus Tonerde vermischt mit Schotter und Steinen bestand; J. Skutil, der von den Berichten O. Sovas ausging, konstatierte ausdrücklich, daß es sich nicht um eine keltische Technik des Befestigungsbaues handelt, daß also diese Befestigung nicht erst aus der La-Tène-Zeit stammt. — An einem anderen Ort wurden angeblich in der Umwallung zahlreiche Scherben der schlesischen Kultur gefunden, was für den Aufbau der Fortifikation im HB sprechen könnte. Sonst ist allerdings auf dem Burgwall auch eine Besiedlung aus der La-Tène-Zeit und aus der frühgeschichtlichen Periode nachgewiesen. Die schlesische Keramik repräsentiert hier den ältesten Siedlungshorizont und kann in die jüngere Phase des HB datiert werden. Es haben sich auch Platēnicer Scherben erhalten (Schüssel mit unter dem Hals ausgeschnittenen Kragen).

Für den Burgwall von Hostýn zeigten zahlreiche mährische Archäologen Interesse, von den älteren insbesondere V. Houdek, M. Kříž, I. L. Červinka, später E. Šimek, J. Skutil, O. Sova u. a. von denen einige hier auch kleine Sondagen vornahmen; eine systematische Ausgrabung wurde hier aber nicht durchgeführt. — M. Bystřice p. H., VMO.

— V. Houdek, ČVMSO 5, 1888, 1—8, Abb. auf S. 3; I. L. Červinka, Morava, 231—232, Abb. 109—110; ders., ČMMZ 11, 1911, 174; ibid. 14, 1914, 174; J. Skutil, Hlasy svato-

hostýnské 29, 1933, 24 ff., 40 ff., 55 ff., 76 ff., 90 ff., 106 ff., 120 ff.; ders., Z pravěku Hostýna, Val. Meziříčí, 1940, spec. S. 27; Abb. 16 bringt einen Plan des Burgwalls.

Štramberk — Kotouč, Bez. Nový Jičín (230)

Südlich des Städtchens Štramberk befand sich auf einer Kalkklippe der Burgwall Kotouč. Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wird bis auf den heutigen Tag Kalkstein gefördert, so daß zugleich ein größerer Teil der Lokalität bereits vernichtet ist, ohne daß man eine der Bedeutung des Burgwalls angemessene archäologische Ausgrabung hätte durchführen können. Nach den erhaltenen Plänen und Aufzeichnungen läßt sich die Situation des Fundortes ungefähr so rekonstruieren:

Die eigentliche Fläche des Burgwalls hatte eine unregelmäßig nierenförmige Gestalt mit einem Ausläufer gegen Norden an der Ostseite; die längere Achse der eigentlichen Fläche maß ca. 700 m, die Querachse im Westteil ca. 400 m. Die Fläche des zentralen Teiles des Burgwalls kann auf 23 ha geschätzt werden; vom Nordosten schloß sich an diesen zentralen Teil noch eine weitere, gleichfalls befestigte Fläche an (Trasse „Jurův kámen“ bis zur Höhle Šipka — vgl. den Plan des Burgwalls, Abb. 4). Das eigentliche Plateau der Anhöhe Kotouč vor vom Süden durch schroffe Abhänge, vom Norden durch einen Wall geschützt, der sich bogenförmig vom dem Punkt „Panská vyhlídka“ zur Gloriette hinzog und überall den natürlichen Terrainabhang ausnützte; ungefähr in 2/3 der Länge des Walls findet sich eine ca. 12 m lange Unterbrechung — vielleicht ein ursprüngliches Tor. Andere Überreste des Walles werden in der westlichen Aufschüttung der Lage, bei den Fundamenten der mittelalterlichen Kirchen und weiter in der Trasse „Jurův kámen“ bei der mittelalterlichen Festung verzeichnet. Der höchste Punkt des Burgwalls befindet sich am westlichen Damm mit der 1. (oberen) Kirche (539 m); die gesamte relative Höhe dieser Lage beträgt 210 m.

Die wichtigsten Trassen dieses umfangreichen Burgwalls — einer hervorragenden Befestigung der Lausitzer Bevölkerung — sind folgende: „Panská vyhlídka“, „Kotůč“, „Brda“, „Gloriet“, „Jurův kámen“; südlich, dicht unter dem höchsten Punkt der Anhöhe Kotůč befand sich die bekannte Höhle „Čertova díra“, in der südöstlichen Vorburg dann eine weitere Höhle „Pší kostelík“; die Höhle „Šipka“ hat sich bis auf den heutigen Tag im nördlichen Ausläufer der Nebenrasse „Jurův kámen“ erhalten. Auf der Lokalität werden auch 2 Wasserquellen verzeichnet; die eine namens „Mírová studánka“ liegt unweit des Tors im Wald auf der Südseite des Burgwalls einige Meter unter dem Punkt „Perníková chaloupka“, die zweite am nordwestlichen Abhang des Kotouč.

Der Burgwall Kotouč bei Štramberk wurde von V. Brandl in die Fachliteratur eingeführt (Kniha pro každého Moravana, Brno 1863, 327); ferner widmete ihm insbesondere K. J. Maška große Aufmerksamkeit und nahm hier auch seit dem Jahre 1878 archäologische Ausgrabungen vor; er grub in der Höhle Šipka auch das erste Depot von Bronzegegenständen so wie berühmte paläolithische Artefakte aus. An der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts fanden zahlreiche dortige Bürger auf der Anhöhe Kotouč verschiedene Funde und bargen sie; von diesen Funden liegt nur ein Teil in Musealsammlungen, insbesondere im Museum in Štramberk. Ein Teil davon entzieht sich noch immer der Evidenz und ist in zahlreichen Privatsammlungen verstreut. Im Jahre 1927 fand man in der Lage „Na Brdách“ ein zweites Depot von Bronzegegenständen. Bald darauf erfuhr die Anhöhe Kotouč ihre erste monographische Bearbeitung durch J. Knies (Pravěké nálezy ve Štramberku, Štramberk 1929); später schrieb auch J. Skutil über den Kotouč. Aus dem Jahre 1942 stammt das gleichfalls in der Lage „Na brdách“ gefundene Depot Nr. 3. Im Jahre 1950 nahm das Schlesische Museum in Opava (L. Jisl) zusammen mit der Zweigstelle des AŮ ČSAV in Brno eine Rettungsausgrabung vor. Aus der Feder L. Jisls stammt auch die Dokumentation des damaligen Zustandes dieser Fundstätte. Im Jahre 1956 fand man auf dem Punkt „Panská vyhlídka“ ein großes Bronze depot (Nr. 4) bei der Arbeit mit Buldozern und gewann in jüngster Zeit ein weiteres Depot (Nr. 5), das unweit des Kirchleins 2 (unteres Kirchlein) im westlichen Ausläufer des Burgwalls gefunden wurde.

Auf der Anhöhe Kotouč konnte man neben einer Besiedlung aus dem Pleistozän auch das jüngere Neolithikum, die La-Tène-Zeit, die Hallstattperiode und das frühe Mittelalter, insbesondere aber die jüngere und spätere Bronzezeit feststellen, wo der Burgwall im Zeitraum der Stufen HA-HB die größte historische Bedeutung hatte. Neben der nicht allzu zahlreich erhaltenen Keramik kann man sagen, daß die Lausitzer Kultur hier bereits durch eine ältere Stufe (Stufe von Mostkovice), insbesondere aber durch die Junglausitzer Stufe (Stufe von Kostelec) und durch die beiden schlesischen Phasen vertreten ist; dieselbe Feststellung machte L. Jisl im Jahre 1950 bei der Ausgrabung.

— M Štramberk, SIM Opava, M Nový Jičín, M Valašské Klobouky, MM, zahlreiche Privatsammlungen.

— V Brandl, *Kniha pro každého Moravana*, 327; K. J. Maška, *ČVMSO* 1, 1884, 68; *ibid.* 3, 1886, 57 ff.; I. L. Červinka, *Morava*, 232—233, Abb. 111; J. Knies, *Pravěké nálezy ve Štramberku*; L. Jisl, *Nálezová zpráva o výzkumu r. 1950*, Manuskript, AÚ ČSAV Brno Gz. 1260/ 51; V Podborský, *AR* 19, 1967, 194 ff.; ders., *SPFFBU* E 12, 1967, 7 ff.; E. Grepl, *Novojicko* 8, 1966, 5; ders., *SPFFBU* E 13 1968, im Druck.

Die einfachen Siedlungen der schlesischen Kultur sind sehr zahlreich,⁵⁷ wir kennen sie aber vorderhand besonders aus Sammlungen; häufig sind jene Fälle, wo diese Siedlungen innerhalb aller drei Hauptstufen der Kultur der Urnen-gräberfelder blühten (Čechůvky, Mohelnice, Dobrochov, Olšany). Fast nichts wissen wir von der Zahl der Siedlungsobjekte und von den Behausungstypen. Die Zahl der größtenteils zufällig entdeckten Kulturgruben — von denen nicht alle Überreste einer Behausung darstellen, — ist noch nicht endgültig; sie beträgt vorderhand 30 (Medlov), 19 (Čelechovice), und 17 (Brníčko). Als Siedlungseinheit der schlesischen Siedlungen sollte man eher den über dem Boden stehenden Pfahlbau, gegebenenfalls den Pfahlbau mit eingelassenem Fußboden betrachten. Bei Předmostí legte in der Lage „Dvorské“ I. L. Červinka eine durch Feuer vernichtete Hütte bloß, die unter einer Anhäufung von Lehmverputz — offenbar der eingestürzten Decke — überbrannte Gefäße zusammen mit Tonscheiben als Unterlagen, ferner Scherben, 2 pyramidenartige Tonsockel, einen steinernen Getreidezermalmer und zahlreiche Tierknochen enthielt; neben der Hütte befand sich eine kleinere Abfallsgrube.⁵⁸ Eingestürzte Hütten der schlesischen Kultur finden sich auch auf dem Burgwall bei Úvalno, wie J. Pavelčík durch eine Sondage feststellte.⁵⁹ In einigen Fällen (Brodek, Bzenec, Dědinka, Otaslavice) wurden in den Kulturgruben Feuerstellen entdeckt und dabei manchmal Tonsockel — Gewichte. Von drei Objekten bei Dědinka und von der Hütte bei Želechovice ist ein Kalkanstrich auf den lehmverputzten Wänden bekannt. In jüngerer Zeit stellte V. Dohnal einen weißen Wandverputz auf der schlesischen Siedlung bei Chrášťany (Bez. Kroměříž) fest.⁶⁰

Die schlesischen Bestattungen waren, gleichgültig ob wir sie im Rahmen ganzer langandauernder Gräberfelder oder in selbständigen Gruppen vorfinden, in bezug auf das Aussehen verhältnismäßig große Einheitlichkeit: es handelt sich um Urnengräben in nicht allzu großen Gruben (Tiefe 40—60 cm), mit zahlreicher Keramik (bis zu 36 Gefäßen — Domamyslice, Grab 12) und mit spärlichen Bronzegegenständen, die größtenteils durch Feuer beschädigt sind. Grubengräber⁶¹ wurden ausgesprochen nicht konstatiert, aber nach einigen Berichten A. Gottwalds hat es den Anschein, daß sie in der älteren Periode noch vorkommen (z. B. Domamyslice, Grab 15, 11, 112, 191). Die Bestattung lag größtenteils in einer mit einer Schüssel, einem Deckel oder einem anderen Gefäß zugedeckten Urne. In Ausnahmefällen blieb die Bestattung in der Urne

⁵⁷ Vgl. die beigelegte Bestandaufnahme am Ende der Arbeit und auch die Feststellung J. Nekvasils (*AR* 16, 1964).

⁵⁸ I. L. Červinka, *ČVMSO* 12, 1895, 34 ff.

⁵⁹ *ČSIMO* 9, 1960, 16 ff.

⁶⁰ *Nachrichten KVÚ Gottwaldov* 1960, 1—2, 17.

⁶¹ Mit der Frage der Grubengräber befaßte sich zuletzt J. Hralová, *Sborník NM Praha XI-A, Hist.*, Nr. 1, 1957, 28 ff.; auch J. Říhovský, *ČMMB* 46, 1961, 23 ff.; ders., *Klentnice*, 31.

Lokalität	Durchschnitt der Gefäße pro Grab	Durchschnitt der Bronzestücke pro Grab
Čelechovice	4,30	0,50
Domamyslice	5,41	1,46
Krumsín	8,26	1,09
Ptení	5,27	0,95
Slatinky-Nivky	4,28	1,07
Určice-Kumberky	4,30	0,87

unversehrt, sofern es nicht zum Zerdrücken der Urne kam;⁶² es gibt wenige anthropologisch überprüfte Belege für Bestattungen von mehreren Individuen in einem Grab, anscheinend bestanden aber mehrgliedrige Gräber: im Grab 171 in Domamyslice war angeblich eine ganze fünfköpfige Familie (2 Erwachsene, 3 Kinder) bestattet, Grab 220 aus derselben Lokalität barg angeblich 3 Kinderbestattungen,⁶³ in zahlreichen Gräbern in Domamyslice wurde die Bestattung einer erwachsenen Person zusammen mit einem Kind festgestellt. Große Sorgfalt widmete man der Ausstattung einiger Kinderbestattungen (Domamyslice 199), wofür nicht nur reich ausgestattete Kindergräber (winzige und Miniaturgefäße, Klapperzeug), einen Beweis liefern, sondern auch der Fall des Grabes 109 aus Domamyslice spricht, wo sich neben einer kleinen Kinderurne noch ein Gefäß mit verbrannten Hasenknöcheln befand.⁶⁴ Die meisten Brandgräber muß man aber in der schlesischen Kultur als Individualbestattungen ansehen. Als Urne diente am häufigsten eine Terrine (ausnahmsweise auch Doppelkegel — sofern sie sich in der schlesischen Kultur noch erhielten), weniger bereits Blumentöpfe, Krüge oder amphorenartige Vorratsgefäße. Größtenteils steht die Urne im Grab, manchmal aber liegt sie oder ist mit dem Boden nach oben gekehrt. Die Beigabegeräße sind gewöhnlich um die Urne herumgruppiert, oft so, daß die kleineren Gefäße in die größeren gestülpt werden. Beigaben und persönliche Schmuckstücke des Toten kommen zwischen den Knochen in der Urne vor, manchmal aber auch außerhalb der Urne, zwischen den übrigen Gefäßen, oder in der Zuschüttung der Grabgrube. Ein „Seelenloch“ kommt an den schlesischen Urnen nur ausnahmsweise vor.⁶⁵ Die Grabgruben der schlesischen Bestattungen sind gewöhnlich kreisförmig

⁶² Vgl. den Fall des Grabes Nr. 158 aus Určice-Kumberky, wo A. Gottwald in einer sehr gut verborgenen, kleinen Urne die Überreste eines menschlichen Embryos fand.

⁶³ A. Gottwald, Ročenka Prostějov 9, 1932, 15, 22, 24.

⁶⁴ Ders., Ročenka Prostějov 6, 1929, 18.

⁶⁵ Gefäß aus Tršice (VMO, Inv. Nr. 4187); im Grab 27 in Domamyslice, das noch zur junglausitzer Kultur gehört, konstatierte A. Gottwald eine winzige Öffnung oberhalb des Gefäßbodens, die einzige auf dieser Lokalität (Ročenka Prostějov 6, 1929, 26).

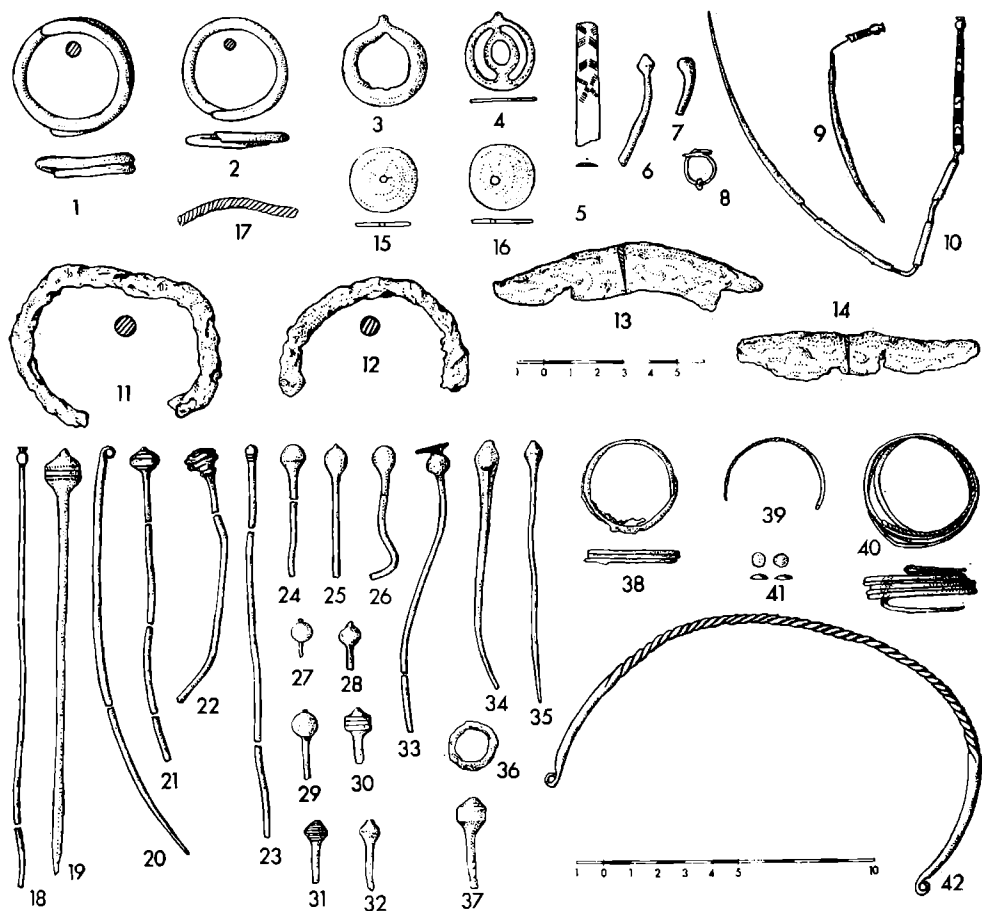


Abb. 5 — Auswahl kleiner Gegenstände aus dem schlesischen Gräberfeld in Krumsin (Nr. 1–16) und in Horka n. M. (Nr. 17–42)

oder elliptisch, meistens ohne besondere Konstruktion; in Betracht kommen aber stufenförmig ausgetiefte Gruben oder solche mit einer Steinauskleidung des Grabes. Aus dem Gräberfeld in Tišnov sind Steinkränze (Fundamente der Grabhügelmäntel) schlesischer Gräber bekannt (vielleicht handelt es sich um einen Einfluß der Podoler Kultur?) und ähnliche Grabhügelaufschüttungen erhielten sich auch in Vlachovice (vgl. oben). Die Zuschüttung der Grabgruben ist gewöhnlich dunkel, humös bis aschenartig, gewöhnlich sind darin auch Überreste des Scheiterhaufens vermischt; manchmal kann man in der Zuschüttung der Grabgrube auch Steine und starkverbrannte Knochen feststellen. Aus dem Gräberfeld in Kumberky bei Určice sind Fälle bekannt, wo die Ausfüllung der Gräbergruben ausgelaugt war und hellgraue Farbe hatte.

Die Frage der sozialen Schichtung läßt sich auf den schlesischen Nekropolen nur teilweise verfolgen; anscheinend existierte gar keine tiefgehende

soziale Differenzierung und ihre allfälligen Andeutungen verlieren sich unter dem Einfluß der Uniformität des Bestattungsritus. Vorderhand wurde kein ausgesprochen reiches Grab („Fürstengrab“) der schlesischen Kultur gefunden, obwohl wir in einzelnen Fällen die Ausnahmstellung des Toten ahnen können.⁶⁶ Bei der ungenügenden Ausstattung der schlesischen Gräber mit Bronzegegenständen (aus dem Lausitzer Gebiet haben wir bisher keine Gräber mit einer Kriegerausstattung, die umgekehrt in der Podoler Kultur vorkommen)

Lokalität	Gräber mit einer Gefäßzahl			klassif. Gräber	Gräber insgesamt
	0	1–10	über 10		
Čelechovice	20 %	70 %	10 %	10	16 + ?
Domamyslice	3,5 %	83,9 %	12,6 %	199	228
Krumsín	0	69 %	31 %	23	28 + ?
Ptení	0	90,9 %	9,1 %	11	20
Slatinky-Nivky	15 %	72 %	13 %	39	45
Určice-Kumberky	0	97 %	3 %	104	151

ist eigentlich nur die Keramik Maßstab für den „Reichtum“ des Grabes. Aus der beigefügten Tafel ist ersichtlich, daß auch die Ausstattung der schlesischen Gräber mit Keramik ziemlich einheitlich ist, insbesondere wenn wir erwägen, daß die Gräber ohne keramische Ausstattung in vielen Fällen beschädigt (unvollständig), bzw. Kindergräber sind.⁶⁷

Mit dem Problem der Verteilung der Gräber auf den Urnengräberfeldern

⁶⁶ So enthielt z. B. Grab 4 aus Určice-Kumberky (A. Gottwald, ČMMZ 14, 1914, 26, Abb. 14; vgl. auch Taf. 23 dieser Arbeit) insgesamt 14 Gefäße, 3 Klappern und 7 Bronzegegenstände; dieses Grab lag in einer tieferen Grabgrube und da es sich um das Grab einer erwachsenen Person handelte, rief das Vorhandensein der 3 Klappern im Grabe Vorstellungen von der Bestattung eines Zauberers hervor; auch Grab 158 aus derselben Lokalität mit 14 Gefäßen kann als reich bezeichnet werden, da es sich um eine Doppelbestattung handelt (um die Bestattung einer erwachsenen Person und eines nicht ausgetragenen Embryos).

Weitaus markanter läßt sich aber diese Frage auf dem Gräberfeld in Domamyslice verfolgen: Das reichste Grab 12 (Taf. 16–17) enthielt neben der Urne mit den Knochen eines erwachsenen Menschen noch 35 weitere Gefäße, ein Trinkhorn, eine Klapper, 2 Rädchenmodelle und 8 Bronzegegenstände und muß zweifellos als Bestattung einer hochgeschätzten Person angesehen werden, die gegebenenfalls in ihren Händen die weltliche und die Kultgewalt miteinander vereinigte. Auch einige weitere Gräber aus Domamyslice (Nr. 97, 85, 152, 182) waren verhältnismäßig reich, größtenteils handelte es sich aber um Doppelgräber (Erwachsener und Kind); Grab 199 war ein typisches reiches Kindergrab (26 winzige Gefäße und 1 Klapper), ähnlich wie das weitere Grab Nr. 212 mit 20 kleinen Gefäßen und 1 Klapper.

⁶⁷ Z. B. auf dem schlesischen Gräberfeld in Slatinky-Nivky, wo man die meisten ärmsten Gräber (sie sind ganz ohne Beigaben, höchstens mit einem einzigen Gefäß oder bloß mit einem Gefäßscherben) Kindern zuschreiben kann. Es handelt sich um die Gräber 32, 33, 39, 40, 48, 49, 52, 53 (vgl. A. Gottwald, ČVMSO 48, 1935, 9–12).

des Lausitzer Gebietes befaßte sich in jüngster Zeit J. Nekvasil, der auch die rekonstruierten Pläne der Gräberfelder aus Domamyslice-Klínky, Uničov-Benkovský kopec und Určice-Kumberky veröffentlichte.⁶⁸ Offenbar wurden die Gräber in geringen Entfernungen voneinander (1 m) angelegt, so daß sie sich nur selten gegenseitig störten (sie mußten also an der Oberfläche bezeichnet werden) und daß demnach auf den Gräberfeldern eine bestimmte Ordnung herrschte. I. L. Červinka äußerte bereit im Jahre 1911 die Vermutung, wonach die Gräber in bestimmten, wengleich nicht sehr regelmäßigen Reihen in der West-Ost-Richtung angelegt wurden.⁶⁹ Wirkliche Gräberreihen sind aber nicht nachweisbar. J. Nekvasil wies nach, daß auf den Gräberfeldern der Lausitzer Kultur im breitesten zeitlichen Sinn des Wortes drei Bestattungsgruppen vorkommen: Alt- und Mittellausitzer Bestattungen in Reihen um die Hügelgräber herum, Junglausitzer und schlesische Gräber, die kontinuierlich ausgefüllte Flächen bilden, sowie Platénicer Gräber, die selbständige Teile der Gräberfelder bilden; diese Verteilung der Gräber bewog den genannten Autor auch zu einer neuen Auffassung der Periodisierung der Lausitzer Kultur. Die schlesischen Gräber bilden demnach keine selbständigen Abschnitte der Nekropolen, sondern sind organisch darin eingefügt, gewöhnlich in den Zentren der Gräberfelder zusammengehäuft, und zwar ohne nachweisbare Anordnung in Reihen.

Auf einigen Urnengräberfeldern (Domamyslice-Klínky, Určice-Kumberky) konstatierte A. Gottwald auch das Vorhandensein von Brandstätten. In Domamyslice gab es davon sogar einige;⁷⁰ eine davon beschreibt A. Gottwald (l. c. 21) derart: „Zwischen den Gräbern 138, 140, 141 und 142 legten wir eine Brandstätte bloß. Sie lag über 60 cm unter der Oberfläche, war 5,5 m lang und fast 4 m breit, bildete ein unregelmäßiges Viereck, das auf starkverbrannter Tonerde mit einer 30 cm dicken aschenhaltigen Schicht mit zahlreichen Kohlenstückchen, durch Glut deformierten Scherben und verstreuten Knochen ausgefüllt war. Die seicht gebetteten Gräber 138 und 140 waren oberhalb der Brandstätte in den Boden eingelassen, Grab 141 lag darin und Grab 142 befand sich nur 2 dm davon entfernt.“ Die Beschreibung Gottwalds zeigt, daß nach dem Untergang dieser Brandstätte notwendigerweise eine andere Brandstätte benutzt werden mußte und daß demnach nicht eine für die ganze Nekropolis gemeinsame Brandstätte existierte.

Was die Gesamtzahl der schlesischen Gräber anbelangt, läßt sich diese (sofern es sich um endgültige Ziffern handelt) nur abschätzen. Gräberfelder wie Čelechovice, Ptení, Domaželice, Míškovice, Tovačov usw. wurden ganz sicher nur bruchstückartig untersucht, andere offenbar große Nekropolen (Horka n. M., Krumsín, Postoupky) geben heutzutage größtenteils keine Möglichkeit zur Zusammenstellung von Gräberkomplexen. Zu den wichtigsten schlesischen Gräberfeldern kann man heute vor allem Čelechovice, Domamyslice-Klínky, Horka n. M., Krumsín, Mohelnice, Postoupky, Ptení, Slatinky-Nivky, Určice-Kumberky, von den neueren dann Tišnov und Vlachovice rechnen. Die schlesische Kultur wurde vorderhand nicht auf der Nekropolis bei Moravičany festgestellt, die bisher als das am besten ausgegrabene Lausitzer Gräberfeld in

⁶⁸ AR 16, 1964, 229 ff., Abb. 75–77; den Plan des Gräberfeldes in Slatinky-Nivky bringt A. Gottwald zum Abdruck (ČVMSO 48, 1935, 7).

⁶⁹ I. L. Červinka, *Kultura popelnicových polí na Moravě*, 14.

⁷⁰ A. Gottwald, *Ročenka Prostějov* 6, 1929 25.

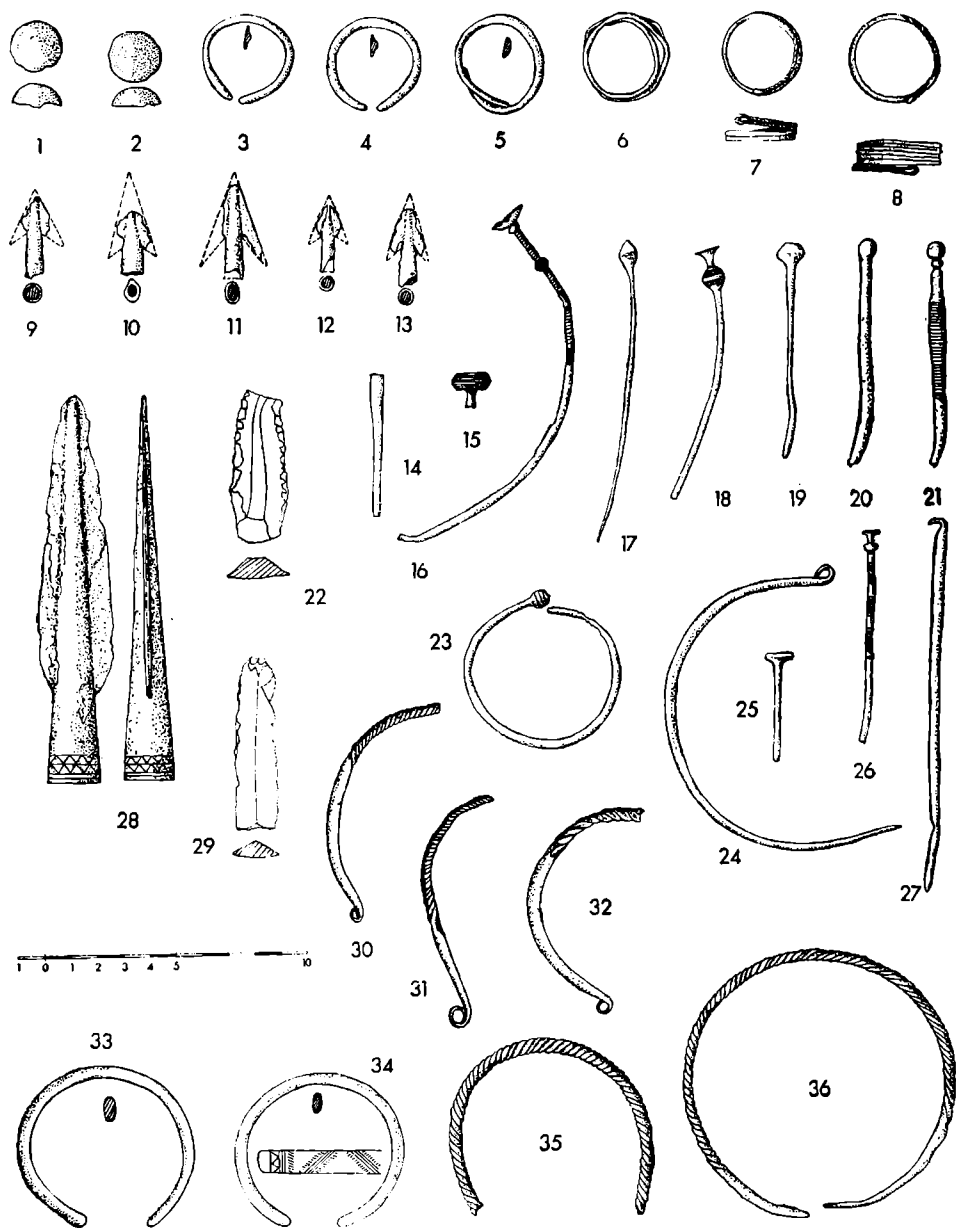


Abb. 6 — Auswahl kleiner Gegenstände aus dem schlesischen Gräberfeld in Postupky

Mähren anzusehen ist. Die Gesamtzahl der Gräber auf einem durchschnittlichen Urnengräberfeld mit einer Entwicklung von BD bis HD läßt sich heute auf wenigstens 1000—1500 abschätzen; bloß in Moravičany wurden heutzutage bereits ungefähr 1200 Gräber geöffnet⁷¹ und das Gräberfeld ist noch nicht erschöpft (es fehlt hier gerade bisher die schlesische Kultur). Man kann also die Zahl der schlesischen Gräber auf den Gräberfeldern mit 300—500 abschätzen.

Charakteristik bedeutsamerer Gräberfelder der schlesischen Kultur

Čelechovice na Hané, Bez. Prostějov (39)

In der Lage „U Plachého mlýna“ wurde im Jahre 1923 beim Bau der Landstraße ein Urnengräberfeld entdeckt. A. Gottwald rettete hier das Inventar von 10 älteren Lausitzer Gräbern und 16 Gräbern der schlesischen Kultur. Das wirkliche Ausmaß dieses Gräberfeldes ist aber nicht bekannt und auch das Verhältnis der Gräber beider Stufen konnte nicht definiert werden. Die schlesischen Gräber waren äußerst schlecht erhalten, lagen verhältnismäßig seicht ohne kompliziertere Konstruktionen und 6 davon waren stark beschädigt; Grab Nr. 3 hatte die Gefäße zwischen den Steinen stehen, Grab Nr. 10 war angeblich mit einem Stein bezeichnet. — Von diesem Gräberfeld hat sich die typische hochentwickelte schlesische Keramik erhalten (festgestellt wurden ca. 60 Gefäße und 1 Klapper) sowie einige kleine Bronzegegenstände (Ahle, 3 Nadeln, 2 Ohringe, 1 Knopf). Von 10 unversehrten schlesischen Gräbern waren 2 ohne jedwede Beigaben und nur 2 hatten Bronzegegenstände. Das reichste Grab Nr. 14 (Taf. 41) lag am tiefsten unter der Oberfläche und enthielt insgesamt 12 Gefäße, 2 Nadeln und 2 Ohringe. — M Prostějov, VMO.

— A. Gottwald, ČVMŠO 39, 1927, 81 ff., Abb. 2.

Domamyslice, Bez. Prostějov (53)

Beim Bau der Landstraße von Domamyslice nach Seloutky stieß man im Jahre 1923 bis 1924 in der Lage „Klínský“ auf Brandgräber. A. Gottwald eröffnete hier im Jahre 1926 die Ausgrabungsarbeiten und schloß sie im Jahre 1931 im wesentlichen in Gemeinschaft mit K. Dobeš ab. Er öffnete insgesamt 228 registrierbare Gräber; davon publizierte er 223 Gräber für die damalige Zeit sehr trefflich und verzeichnete sie im Plan. Das Gräberfeld ist wahrscheinlich größtenteils erschöpft. Bekannt ist auch die Muttersiedlung dieser Nekropolis, die sich unweit davon in der Lage „Kopaniny“ befindet. Die allermeisten Gräber stammen aus der Junglausitzer und der schlesischen Periode; die Lokalität ist daher für die Verfolgung der Lausitzer und der schlesischen Entwicklung außerordentlich wichtig, wie insbesondere bereits J. Kvičala nachwies. A. Gottwald bezeichnete ursprünglich von 157 ausgehobenen Gräbern 33 Gräber als Übergangsbestattungen — „sie bestanden ausschließlich nur aus Spätlausitzer Gefäßen, unter denen nicht ein einziges schlesisches Gefäß festgestellt wurde“ — und die übrigen Gräber als schlesisch. Eine genaue Kulturklassifikation der einzelnen Gräber ist äußerst schwierig, denn von den Gräbern hat sich nicht das gesamte Material erhalten (Scherben und unrestauroerbare Gefäße wurden nicht aufbewahrt). Man kann sagen, daß außer den reinen Lausitzer Gräbern (Nr. 2, 7, 9, 13, 18, 19, 27, 32, 37, 49—51, 55, 76) einige Komplexe entdeckt wurden, wo sich die Junglausitzer gerillte Keramik mit der schlesischen Keramik berührt (Nr. 84, 96, 128, 196); die meisten Gräber repräsentieren aber die ältere schlesische Entwicklung (Nr. 12, 74, 85, 97, 126, 152), die daher auch als Stufe von Domamyslice bezeichnet werden kann; lediglich einige Komplexe könnten auf die jüngere schlesische Entwicklung hinweisen (Nr. 41, 59, 86, 101), das Gräberfeld hat aber das Ende der schlesischen Kultur nicht erlebt.

Die Gräber sind auf der untersuchten Fläche im allgemeinen kontinuierlich verteilt, die Junglausitzer und die schlesischen Gräber überlagern sich; nach der Beobachtung Gottwalds begann man mit der Bestattung an der Südseite der Fläche, wo er nur Lausitzer Gräber konstatiert. Aus dem Lageplan sind Andeutungen größerer und kleinerer Bestattungskonzentrationen ersichtlich, dennoch kann man aber nicht mit einem Gruppengräberfeld rechnen.

Die einzelnen Gräber lagen in einer Tiefe um 40 bis 60 cm, einige noch seichter, die reichen

⁷¹ Freundliche Mitteilung J. Nekvasils.

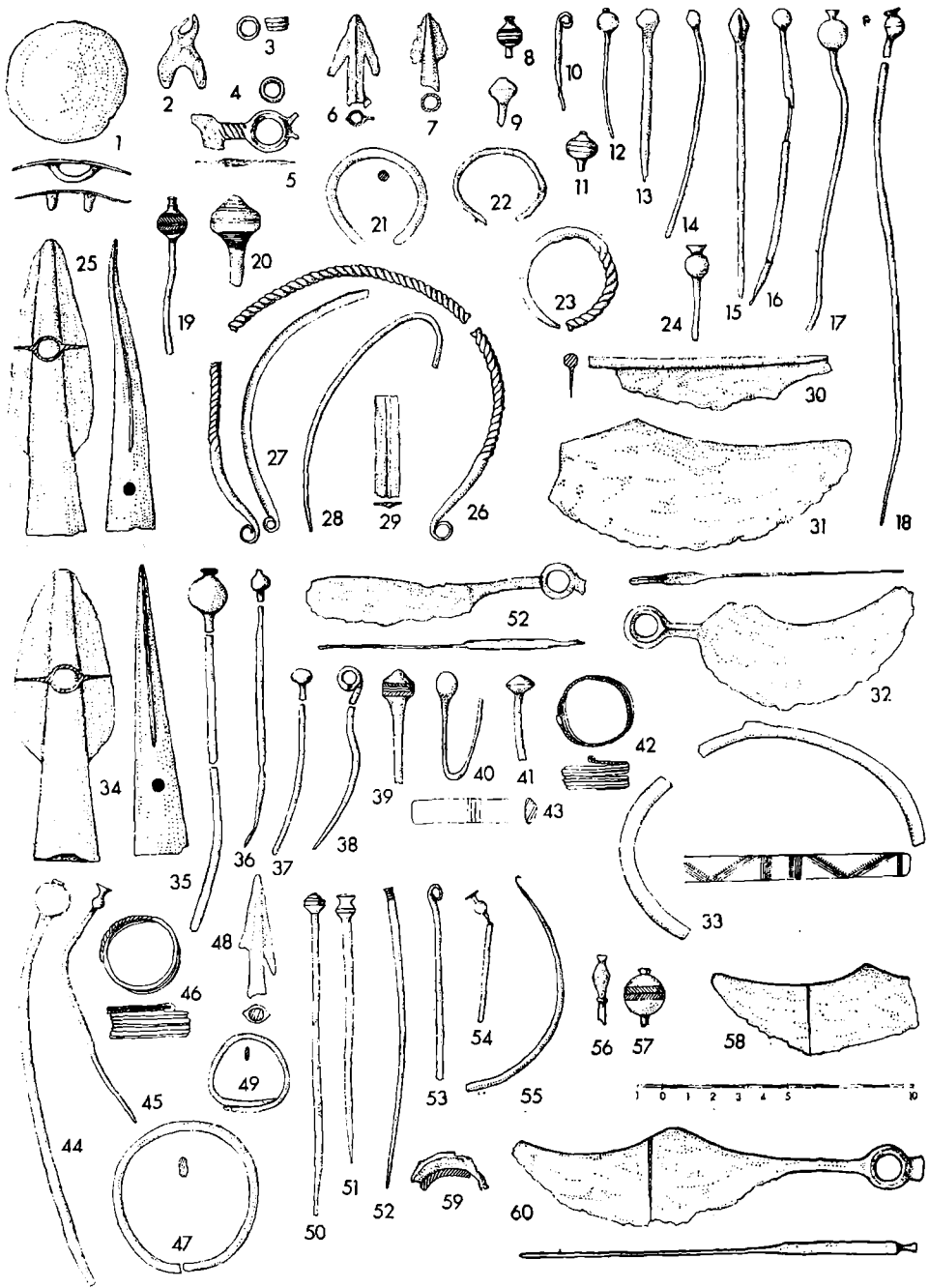


Abb. 7 — Auswahl von Bronzegegenständen von den schlesischen Gräberfeldern in Domamyslice (Nr. 1–28, 31–33, 42, 45, 46, 60), Moravská Hůzová (Nr. 23, 29, 30, 34–41, 43, 52), Tovačov (Nr. 44, 47, 48), Polkovice (Nr. 49–51) und Slatinky (Nr. 52–59)

Gräber hingegen ziemlich tief (bis zu 120–140 cm). Die Gestaltung der Gräber erwies sich als einfach, nur Grab Nr. 122 hatte die Gefäße mit 4 Sandsteinen zugedeckt. A. Gottwald nahm das Vorhandensein einiger Brandstätten vor, mit Sicherheit vermochte er aber nur eine einzige größere Brandstätte zu untersuchen und zu beschreiben (vgl. oben). Die Keramik war in schlechtem Zustand erhalten, zahlreiche Gefäße fielen dem Verderb anheim; insgesamt wurden ungefähr 650 Gefäße von fast 1200 konstatierten Gefäßen rekonstruiert. Das Gräberfeld ist ziemlich reichhaltig. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß hier auch Grubengräber mit Sicherheit festgestellt wurden (Nr. 15, 111, 147, 178, 191). Abgesehen von individuellen Gräbern konstatierte man hier eine Menge von Mehrbestattungen; am häufigsten war es die Bestattung eines Erwachsenen und eines Kindes, die von Gottwald als Grab der Mutter mit dem Kind bezeichnet wurde (Nr. 28, 41, 78, 84, 85, 88, 94, 96, 97, 108, 126, 152, 155, 179, 189, 195, 196, 219); es gab aber auch Bestattungen von 2 angeblich erwachsenen Personen (7 Fälle); zahlreiche Gräber enthielten mehr als 2 Bestattungen (Nr. 197, 177, 220, 133, 182, 171); im Grab Nr. 171 lagen angeblich zugleich ein Mann, eine Frau und drei Kinder.

Unter dem Gesichtswinkel der angeführten Mehrbestattungen muß auch die folgende Statistik der Keramik aufgefäht werden (auch die Zahlen der Gefäße, wie sie von A. Gottwald im Fundbericht angeführt sind, stimmen in einigen Fällen nicht mit den Inschriften auf den Gefäßen überein): die Zahl der Gefäße in einem Grab bewegte sich von 0 bis 36. Das reichste Grab Nr. 12 hatte 36 Gefäße, 4 keramische Kultgegenstände und 8 Bronzestücke; auch Grab Nr. 97 war sehr reich (über 20 Gefäße, 4 Klappern, 14 Bronzestücke) und ähnlich können auch die Kindergräber Nr. 199 und 212 als sehr reich bezeichnet werden (26 und 20 Gefäße, sowie je 1 Klapper).

Zahl der Gefäße	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Zahl der Gräber	7	28	31	27	24	20	5	9	9	5	9	6	2

Zahl der Gefäße	13	14	15	17	18	20	21	26	31	36
Zahl der Gräber	3	3	1	1	3	2	1	1	1	1

Eine Übersicht über die Zahl der Keramikstücke findet sich in der angeführten Tafel, die von 199 Komplexen ausgeht, die nach dem publizierten Fundbericht Gottwalds komplet und gut beschrieben waren.

Bronzegegenstände kamen in den 199 angeführten Komplexen insgesamt 292mal vor, durchwegs in beschädigtem Zustand; am stärksten vertreten waren Nadeln (93 Stück), ferner Arm-bänder (44 Stück), dann folgen Reifen und Ringe (53 Stück), Ohringe (21 Stück), spiralen-artige tordierte Halsringe (15 Stück), Knöpfe (19 Stück); ferner fanden sich Rasiermesser (4 Stück), Pfeile (2 Stück), mondartige Anhängsel (2 Stück), Buckel mit zwei Henkeln (2 Stück), 1 Lanzenspitze, Spiralen (4 Stück), eine Kette, 1 Röhre, Drahtstücke (5 Stück), Gußstücke (3 Stück) und ein kleines Blechstück. Weitere ähnliche Gegenstände wurden auf unvollständigen Komplexen, auf der Brandstätte und anderswo in der Umgebung gefunden. — Ferner kamen insgesamt 26 Klapper, 2 Rädermodelle, 1 Trinkhorn, 1 Hängengefaß, 1 Steinrädchen, 3 Steinringe, 1 steinerner Streithammer, ferner Tonkorallen, Beinringe und 1 Feuersteinmesser vor. — M Prostějov, VMO.

— A. Gottwald, Ročenka Prostějov 6, 1929, 3–40; ibid. 9, 1932, 14–24; J. Kvičala, Manuskript einer Dissertationsarbeit, 1949; ders., PA XLV, 1954, 263 ff., J. Nekvasil, AR 16, 1964, 234.

Horka nad Moravou, Bez. Olomouc (78)

In der Lage „Nad Skalkou“ wurde ein sehr ausgedehntes Gräberfeld aller Stufen der Lausitzer Kultur gefunden. Im Jahre 1901 untersuchte dort K. Fišara ungefähr 60 Brandgräber der Junglausitzer und schlesischen Stufe; unter den Beigaben waren angeblich viele Bronzenadeln, Knöpfe, Ringe, ein steinerner Dreschflügel und Glaskorallen. Nachher und vielleicht bereits auch vorher arbeiteten auf dem Gräberfeld einige Archäologen als Amateure, die — leider ohne Fundberichte — viele hundert Gräber aller Stufen der Lausitzer Kultur ausgruben. So werden bloß aus den für das VMO vorgenommenen Ausgrabungen aus dem Jahre 1904 insgesamt

242 Gräber verzeichnet (daraus läßt sich nach dem Inventar des Museums in Olomouc eine ganze Reihe von Gräberkomplexen zusammenstellen); die im MM und im VMO aufbewahrten Bronzegegenstände lassen sich aber durchwegs nicht in die Grabkomplexe einreihen. Der chronologische Schwerpunkt des Gräberfeldes beruht insbesondere in der Platénicer Kultur (obwohl auch die schlesischen und Junglausitzer Gräber ziemlich häufig vertreten sind), wofür auch die Bezeichnung „horecký typ“ spricht, die früher für die mährische Platénicer Kultur eingeführt wurde (O. Menghin, R. Pittioni) und gerade nach dem Gräberfeld in Horka n. M. gewählt war. Von den schlesischen Denkmälern werden heutzutage neben der Keramik zahlreiche Bronzegegenstände aufbewahrt, namentlich viele Nadeln, Ohringe, Knöpfe, Ringe, ein Meißel, Drahtstücke, ein tordierter Halsring u. a. — MM, VMO, M•Litovel, M Přerov.

— I. L. Červinka, Morava, 215; ders., ČMMZ 11, 1911, 47 ff.; A. Rzehak, JfA 4, 1910, 1 ff.

K r u m s í n, Bez. Prostějov (119)

Auf der Trasse „na Kamenici“ wurden angeblich seit je auf dem Felde des Eigentümers Vysloužil keramische Scherben und Bronzen der Lausitzer Kultur ausgeackert. Im Jahre 1897 bis 1898 öffneten hier der Lehrer J. Čičatka und Studenten aus Krumsin einige Brandgräber. Vom Jahre 1898 an grub hier I. L. Červinka insgesamt 26 Brandgräber aus, die er auch publizierte. Die Gräber lagen angeblich in unregelmäßigen Reihen angeordnet (ein Plan ist nicht verfügbar) und oft wurde auch eine Steinverkleidung der Grabgruben festgestellt. Die kessel-förmigen Grabgruben wurden mit schwarzer aschenhaltiger Tonerde zugeschüttet. Aus dem erhaltenen Fundmaterial, das sich bereits nicht mehr nach den Fundkomplexen zusammenstellen läßt, steht an erster Stelle die jüngere bis spätere schlesische Keramik, obwohl vereinzelt auch Junglausitzer Gefäße mit angeedeuteter etagenförmiger Profilierung des Halses und auch Platénicer Keramik erhalten sind. Das Bronzeinventar des Gräberfeldes repräsentieren Nadeln, Armbänder, Ohringe, eine Spirale, Ringe, ein Anhängsel und das Bruchstück eines tordierten Halsringes; erhalten haben sich auch flache Steinringe mit einer Öffnung im Innern und eine beinerne Scheibe; ferner blieben einige Eisenfragmente erhalten (kleine Messer, Armringe), die gleichfalls einen Beweis für die Weiterentwicklung des Gräberfeldes liefern. Durch die Ausgrabung Červinkas (Fläche ungefähr 400 m²) wurde das Gräberfeld von Krumsin nicht erschöpft, wie A. Gottwald nachwies, der hier im Jahre 1903 weitere 2 späte schlesische Gräber ausgrub. Von den von Červinka ausgegrabenen 26 Gräbern waren 3 durch Ackerung zerstört, die übrigen lassen sich für folgende grundlegende Statistik heranziehen:

Zahl der Gefäße	2	3	4	5	6	7	8	9	11	12	16	19	20
Zahl der Gräber	2	3	3	2	1	3	1	1	1	2	1	1	2

Die Zahl der Gefäße in den Gräbern bewegte sich von 2 bis 20. Bronzestücke wurden insgesamt 21 gefunden; eines der keramisch sehr reichen Gräber (Nr. 13) hatte auch 9 Bronzegegenstände. — MM, M Prostějov.

— I. L. Červinka, Věstník muzejní a průmyslové jednoty v Prostějově za rok 1899, Prostějov 1900, 60 ff., Taf. VII; A. Gottwald, Pravěk 1, 1903, 68 ff.

M o h e l n i c e, Bez. Šumperk (149)

Bei der ehemaligen Stärkefabrik der Firma Gessner und Pohl (heutiger Betrieb der ČSAD Mohelnice) stieß man im Jahre 1861 auf ein Urnengräberfeld; die meisten Gräber, wahrscheinlich durchwegs aus der Junglausitzer und schlesischen Stufe, waren vernichtet. M. Trapp rettete zahlreiche Gefäße (ungefähr 100 Stück) und Bronzestücke, die Funde gelangten aber verstreut in zahlreiche Museen und gingen teilweise verloren. Im Jahre 1895 wurde auf dem Gräberfeld ein Platénicer Grab festgestellt. Weitere Gräber wurden dann im Jahre 1929 und 1957 — 1958 entdeckt, wo hier AÜ ČSAV in Brno (J. Nekvasil) eine Rettungsgrabung vornahm, wodurch insgesamt 17 Brandgräber verschiedener Stufen, angefangen von der Altlausitzer bis zur spätschlesischen, evidiert wurden. — MM, M Wien, VMO, M Mohelnice.

— J. Nekvasil, AR 18, 1966, 269 ff., Abb. 95—113.

P o s t o u p k y, Bez. Kroměříž (190)

In der Lage „na Štérkách“ breitet sich ein großes Urnengräberfeld mit jüngerer Lausitzer und schlesischer Keramik aus. P. Ledvina untersuchte hier eine größere, heute nicht näher bestimm-bare Zahl von Gräbern, über die keine eingehenderen Berichte vorliegen. Erhalten blieben unge-

fähr 60 Gefäße und zahlreiche Bronzestücke wie Nadeln, tordierte Halsringe, Lanzenspitzen, Bruchstücke von Armbändern, Knöpfe, Spiralröhrchen für ein Halsband, Flügel- und Tüllenpfeile und Drahtohrringe; man fand hier auch Steinartefakte. — MM, M Kroměříž, M Pšov. — P. Ledvina, Vlastivěda moravská, Kroměřížský okres, 24, 488; I. L. Červinka, Venetové, 78.

P t e n í, Bez. Prostějov (198)

Auf den Feldern in der Trasse „Za starou školou“, wo bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts Keramikscherben und Bronzegegenstände ausgeackert wurden, untersuchte A. Gottwald vom Jahre 1906 an nach und nach 20 Brandgräber; damit betrachtete er dieses kleine Gräberfeld für erschöpft. Die Lokalität befindet sich unter einem Hang in ungünstigen Terrainbedingungen; die Gräber lagen sehr seicht unter der Oberfläche (bis zu 50 cm) auf einem mergelhaltigen Grund, weswegen sich das Inventar der Gräber in schlechtem Zustand erhielt. Kein Grab hatte eine Steinverkleidung oder eine Kennzeichnung, dennoch aber lagen die Gräber in Reihen in Entfernungen von ungefähr 1 Meter. Aus den Gräbern stammt eine hochentwickelte bis späte schlesische Keramik (man stellte ca. 80 Gefäße fest), ferner eine eiförmige Klapper und einige fragmentare Bronzegegenstände (Nadeln, tordierte Halsringe, Armbänder, Ringe). Von 11 kontrollierbaren Grabkomplexen hatte nur ein Grab eine größere Zahl von Gefäßen (14 Stück), die übrigen Gräber waren mit 2—6 Gefäßen ausgestattet, in 5 Gräbern wurden Bronzegegenstände gefunden. In den Gräbern Nr. 2 und 12 lag die Bestattung bloß im Boden mit dazugefügten Gefäßen in der Umgebung, Grab Nr. 8 hatte die Kremationsüberreste unter einer umgestürzten Schüssel liegen. — M Prostějov.

— A. Gottwald, Pravěk 4, 1908, 219 ff., mit Abb.; ders. MAV, 81 ff., Abb. 84—86.

S l a t i n k y, Bez. Prostějov (213)

In der Lage „Nivky“ bei Slatinky, beim sog. Větrák, wurden im Jahre 1890 beim Bau der Landstraße zahlreiche Brandgräber beschädigt, aus denen Studenten aus Slatinky, namentlich F. Přechtěl, ungefähr 50 Gefäße, einige Bronzestücke und eine Certosa-Fibel retteten (F. Přechtěl, ČVMSO 8, 1891, 133); eine Reihe von Gräbern gehörte der schlesischen Kultur an, einige aber waren jünger. Vom Jahre 1932 an arbeitete auf dieser Lokalität A. Gottwald mit seinen Mitarbeitern (K. Dobeš, J. Husička), die hier zahlreiche schlesische und Platénicer Gräber untersuchten. Die schlesischen Gräber breiteten sich zusammen mit den Junglausitzer Gräbern im Südteil des Urnengräberfeldes aus und waren unregelmäßig über diesen Teil verstreut. Man evidierte insgesamt 34 Gräber dieser Stufe, das Gräberfeld war hier aber stark beschädigt, so daß die ursprüngliche Gräberzahl zweifelsohne größer war. A. Gottwald erwähnt, im J. 1890 von den offenen Gräbern insgesamt 13 revidiert zu haben, hiervon 2 Lausitzer, 10 schlesische und 1 Platénicer Grab. Wenn wir erwägen, daß auch im Jahre 1898 I. L. Červinka auf dieser Lokalität ein Grab mit 5 Gefäßen ausgrub, läßt sich die Zahl der untersuchten schlesischen Gräber im großen und ganzen auf mindestens 65 schätzen. Die Gräber befanden sich in Gruben von einer Tiefe von 30—50 cm und hatten eine verhältnismäßig ärmliche Ausstattung; die Gräber Nr. 14 und 38 sind als Doppelgräber beschrieben. Die Grabgruben waren einfach, nur selten fand sich ein von Steinen umgebenes Grab (Nr. 51); dasselbe Grab hatte angeblich die Gefäße in 2 Schichten übereinander liegen.

A. Gottwald konstatierte in den schlesischen Gräbern ungefähr 170 Gefäße, erhalten blieben ungefähr 66. Von den klassifizierbaren 39 Gräbern (die übrigen waren bereits bei der Ausgrabung unvollständig oder es sind ihre Komplexe nicht zusammenzustellen), sind die Gräber Nr. 20, 30, und 54 ausgesprochene Junglausitzergräber; in der unten angeführten Statistik sind aber alle Gräber unter Einschluß dieser Junglausitzer zusammengefaßt.

Zahl der Gefäße	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Zahl der Gräber	3	8	9	3	4	3	0	1	2	0	1	4	1

Die Bronzegegenstände kamen in Bruchstücken insgesamt 44 Stück vor und zwar: Nadeln (12 Stück), Ohringe (12 Stück), Ringe (5 Stück), 1 Meißel, 2 Ringe, 3 Garnituren spiralartiger Röhrchen für ein Halsband, 1 Messer, 3 Armbänder, 2 Knöpfe, 1 tordierter Halsring, 1 Rasiermesser, 1 Drahtstück. Im Grab Nr. 13 wurde ein Feuersteinabschlag, vielleicht aus dem Paläolithikum, gefunden, im Grab Nr. 23 2 Schiefersteinhängel; ferner stammen aus den Gräbern auch 2 Tonperlen und 2 Glaskorallen. — VMO, M Prostějov.

— A. Gottwald, *Pravěk* 4, 1908, 216 ff.; ders., *ČVMSO* 48, 1935, 1 ff.; J. Nekvasil, *AR* 16, 1964, 234 ff.

Určice, Bez. Prostějov (255)

Im Jahre 1908 stieß man auf einem Feld in der Trasse „Kumberky“ auf Brandgräber. A. Gottwald führte hier in den Jahren 1908–12 eine systematische Ausgrabung durch, wobei er insgesamt 258 Gräber aller Stufen der Lausitzer Kultur erfaßte; später wurden hier noch weitere Gräber ausgehoben. Von der angeführten Grundzahl lassen sich 82 Gräber der eigentlichen Lausitzer Kultur zuschreiben, zur schlesischen Kultur gehören 149 Gräber (mit den späteren Gräbern insgesamt 151), zur Platēnicer Kultur 15 Gräber; 12 Gräber sind nicht näher bestimmbar. Die Gräber aus der älteren Lausitzer Periode bildeten auf der Nekropolis größere Ansammlungen und vielleicht auch ganze Streifen, die Junglausitzer Gräber waren zusammen mit den schlesischen zusammenhängend über die ganze Fläche des Urnengräberfeldes verteilt; die Platēnicer Gräber lagen westlich davon, etwas abseits, in einem Streifen vom Nordwesten zum Südosten, aber so, daß ihre Zugehörigkeit zur Nekropolis offensichtlich ist. Nach A. Gottwald wurde das Gräberfeld erschöpft, die definitive Gräberzahl bleibt aber unbekannt, denn schon vor der Ausgrabung wurde hier eine größere Menge von Gräbern vernichtet.

Die schlesischen Gräber lagen größtenteils sehr seicht unter der Oberfläche (40–60 cm), daher war ihre Reihe auch durch Ackerungen gestört (45 schlesische Gräber lassen sich nicht für eine statistische Bearbeitung heranziehen); demgegenüber lagen angeblich die Lausitzer Gräber erst in einer Tiefe von einem Meter. Einige Gräber waren angeblich vollständig oder wenigstens teilweise mit Steinen (Sandstein) bedeckt. Neben Grab Nr. 53 konstatierte A. Gottwald eine gemeinsame Brandstätte. Insgesamt werden auf diesem Gräberfeld 769 Gefäße erwähnt, gerettet wurden aber bloß 380 Gefäße, denn auch hier haben sich die Gefäße schlecht im Boden erhalten. Die Zahl der Gefäße in den einzelnen schlesischen Gräbern schwankte zwischen 1 und 17; das reichste Grab Nr. 4 enthielt 14 Gefäße, 3 Tonklappern und 7 Bronzegegenstände, Grab Nr. 158 hatte gleichfalls 14 Gefäße, aber kein Bronzestück; die meisten Gräber (25) hatten je 3 Gefäße:

Zahl der Gefäße	1	2	3	4	5	6	7	8	9	11	14	17
Zahl der Gräber	7	18	25	19	8	7	9	5	3	1	1	1

In zahlreichen Gräbern konstatiert A. Gottwald auch Gefäßscherben, es läßt sich heute aber nicht sagen, ob es sich um bewußt ins Grab abgelegte Scherben oder um Scherben kompletter Gefäße handelte. Die Bronzen kamen regelmäßig in beschädigtem und bruchstückartigem Zustand vor (insgesamt 92 registrierte Stück) und zwar: Ringe (16 Stück), Nadeln (31 Stück), Armbänder (16 Stück), Knöpfe (3 Stück), Tüllen- und Flügelpeile (5 Stück), Ringe (7 Stück), Drahtohrringe (3 Stück), Rasiermesser (2 Stück), Halsringe (2 Stück), ferner Draht- und Blechstücke, Spiralrosetten u. ä.; ferner fand man beinerne Knöpfe (Grab Nr. 139, 185), Tonkorallen (Grab Nr. 27, 32, 43), ein Tonanhängsel in Scheibengestalt (Grab Nr. 43), Steinrädchen und Ringe (Grab Nr. 15, 42, 111, 190), Grab Nr. 152 hatte auch eine Wirtel und im Grab Nr. 177 fand sich auch eine beschädigte Steingussform zum Abgießen einer Nadel (?). — M Prostějov.

— A. Gottwald, *ČMMZ* 14, 1914, 25 ff.; J. Nekvasil, *AR* 16, 1964, 236 ff., Abb. 77.

Die Keramik der schlesischen Kultur zeigt die größte Vielfaltigkeit und technische Vollendung von allen Hauptstufen der Lausitzer Kultur. Abgesehen von ausgesprochener Siedlungskeramik lassen sich die schlesischen Gefäße als dünnwandig, gut ausgebrannt, größtenteils an der äußeren und inneren Oberfläche vollendet schwarz poliert (Graphitglasur) und somit als effektiv verzierte Waren bezeichnen. Wenn die Oberschicht am Gefäß abblättert, leuchtet der rötliche keramische Kern durch. Die bereits an der Junglausitzer gerillten Keramik beginnende Tendenz zur weichen Gestaltung der Profile erreicht in der schlesischen Periode ihren Höhepunkt; gegen Ende des HB beginnt sich wieder eine schärfere Gliederung der Gefäße durchzusetzen, wie dies bereits

J. Filip für die schlesische Entwicklung nachwies⁷². Die schlesische Periode ist auch eine Zeit der Miniaturisierung der Gefäße und des Aufschwungs kleiner Formen, die nicht Gebrauchszwecken dienen; dies beweist schon an sich den kulturellen Kulminationspunkt der ganzen Entwicklung, wie bereits oben betont wurde. Im Vergleich zur südmährischen Podoler Kultur zeigt die schlesische Keramik verschwenderischen Einfallreichtum in der Form und Verzierung und belegt so im großen und ganzen ein höheres Niveau. Es ist bisher strittig, ob eine spezielle funerale Keramik der schlesischen Bevölkerung existierte; da wir bisher die schlesische Siedlungskeramik wenig kennen, lassen sich die beiden Kategorien miteinander nicht objektiv vergleichen. Die Frequenz der einzelnen Formen scheint für die schlesischen Siedlungen und Gräberfelder im allgemeinen gleich zu sein (auch in den Gräbern kommen üblicherweise Blumentöpfe vor, ja es tauchen auch Vorratsgefäße auf), eher ergibt sich die Möglichkeit eines Vergleichs der Qualität der Keramik beider Sorten (im Ausbrennungsgrad); wenn der schlechte Zustand der Gräbergefäße nicht durch die Ablagerung der Bestattung verursacht ist, hat es den Anschein, daß die Gräberkeramik schlechter ausgebrannt war als das zu Gebrauchszwecken dienende Geschirr. Diese Annahme würde andererseits für eine handwerksmäßige Produktion der Keramik sprechen (diese läßt sich übrigens schon aus der Vollendung der Formen und der Verzierung dieser Gefäße ahnen); eine solche Produktion hätte es ermöglicht, die Qualität des Erzeugnisses nach seiner Zweckbestimmung festzulegen. Mit der Verzierung der schlesischen Keramik befaßte sich eingehend J. Filip in seiner grundlegenden Arbeit, ganz abgesehen von den Forschern der älteren Generation (I. L. Červinka, J. Hladík, A. Gottwald⁷³), in neuerer Zeit auch F. Adámek.⁷⁴ Die Verzierungsprinzipien der schlesischen Keramik und die Gesetzmäßigkeit ihrer Entwicklung sind also bekannt und daher werden wir uns damit nicht weiter befassen.

In der schlesischen Keramik lassen sich 8 Grundtypen unterscheiden, von denen einige in nicht allzu vielen Varianten vorkommen; es sind dies folgende Typen: Urne, Doppelkegel, Blumentopf, Tasse, Schale, Krügel, Schüssel und amphorenartiges Vorratsgefäß. Außerdem kommen Formen vor, die keinen besonderen Zweck haben und eine sehr inhaltsreiche keramische Gruppe bilden (vgl. im weiteren), Formen in Miniaturausführung, die von den Grundtypen abgeleitet sind, und schließlich Keramik im weiteren Sinn des Wortes (Seiher, Kreise, Tonscheiben, pyramidenartige oder kegelförmige Gewichte, Wirteln usw.).

Urne

Mit der Entwicklung der Urne (doppelhenkeligen Amphore) aus dem Junglausitzer Stadium bis in die schlesische Kultur befaßte sich eingehend J. Kvíčala und in neuester Zeit J. Nekvasil.⁷⁵ Die älteren schlesischen Urnen tragen, abgesehen von einer S-förmigen Profilierung und insgesamt ausgeglichenen

⁷² *Popelnicová pole*, 77.

⁷³ Tafeln mit schlesischen Ornamenten bringt I. L. Červinka, *Morava*, Abb. 101, 102 zum Abdruck; A. Gottwald, *ČMMZ* 14, 1914, Abb. 21.

⁷⁴ *Hradisko*, Taf. 137–149.

⁷⁵ J. Kvíčala, *PA XLV*, 1954, 264; J. Nekvasil, *AR* 16, 1964, 245, Abb. 79; vgl. auch V. Podborský, *SPFFBU E* 1, 1956, 30.

Proportionen, insbesondere eine sich auflösende Rillenverzierung, die im Prinzip senkrechter, in Rillen durchgeführter Fransen oder in Ritzverzierung endet. Außerdem erhalten sich in der älteren schlesischen Kultur auch noch unverzierte Urnen (Domamyslice Grab 33, 196; Čelechovice Grab 8; Určice Grab 158, 166); ferner gibt es auch zusammenhängend kannelierte Urnen (Domamyslice Grab 84, 196; Hlušovice; Slatinky Grab 54, 114; Určice Grab 158), oder Urnen, die nur horizontale Rillen unter dem Hals tragen (Taf. 18: 13, 20: 13, 24: 4). Eine besondere Gruppe bilden henkellose Urnen mit hufeisenförmigen Bogen unter warzenartigen Buckeln (Taf. 82: 3, 6, 7), manchmal noch mit einer reduzierten Andeutung einer etagenförmigen Gliederung des Halses (Taf. 80: 7), die in der Rillenkeramik im allgemeinen oft auch in Mähren vorkommen. — Die angeführten Typen entwickeln sich in der schlesischen Kultur ununterbrochen, ihre Wölbung senkt sich, ihr Hals verlängert sich; außerdem erhält der Hals in der jüngeren Phase des HB die beginnende Hallstatter Profilierung (Taf. 41: 4, 6, 17, 42: 10, 15, 55: 5, 12, 81: 5–7). Die kontinuierliche Entwicklung dieser Urne zur topfartigen Form (Taf. 55: 13, 56: 7, 81: 4), die J. Nekvasil (l. c.) in seiner typologischen Reihe konstruiert, ist überzeugend, schließt allerdings das Fortleben relativ älterer Formen in der späteren Periode nicht aus. Mit Rücksicht auf den Übergang der schlesischen zur Platénicer Kultur ist das letzte Glied der von Nekvasil aufgestellten Reihe wohl durchdacht gewählt (vgl. z. B. die direkte Anknüpfung der Altplaténicer Urne aus Grab 256 in Určice-Kumberky — Taf. 89: 1 an die topfartige Urne aus Grab XI in Mohelnice⁷⁶); es ist allerdings fraglich, ob diese einzige Form das Fundament für die offenen Urnen der Platénicer Kultur liefert, bzw. welche anderen Umstände sich an ihrer Entstehung beteiligten; das Grab 19 aus Tišnov (Taf. 48) enthielt z. B. eine späte topfartige Urne der schlesischen Kultur zusammen mit einer Urne mit stark gedrungener Wölbung und hohem Hals mit ausladendem Rand. Außerdem treten in den späten schlesischen Komplexen ganz selten höhere Urnen mit kantiger Wölbung und kegelartigem Hals auf (Taf. 55: 7), die den Podoler Urnen nahestehen. Schüsselförmige und topfartige Varianten der schlesischen Urnen, oft mit einer in horizontale Flächen eingezogenen Wölbungslinie und mit Wendungen, die durch schräge feine Rillen betont werden (Taf. 55: 14, 56: 7 und 81: 4), kommen im jüngeren HB auch in Südmähren im Zusammenhang mit der Aktivität der Zentralmährischen Bevölkerung mit schlesischer Kultur vor, (z. B. in Brno-Obřany, Velatice, Křepice, Suchohrdly-Starý Zámek u. a.);⁷⁷ hier trugen sie zur Entstehung der älteren Urnen vom Horákov-Typ bei und somit auch zu einer beträchtlichen Verwandtschaft dieses keramischen Typs mit der Kultur von Platěnice und Horákov (vgl. auch Abb. 17).

Doppelkegel

Den Doppelkegel in Form eines großen Gefäßes mit niedrig ansetzender Wölbung und abgerundeter Bruchlinie treffen wir auf den älteren schlesischen Komplexen an (Domamyslice Grab 17, 197, 96, 63, Taf. 79: 9, 10); er ist aber nicht allzu verbreitet. Auch seine kleinere Form mit einer Wolfszahnverzierung (Taf. 82: 1), die im wesentlichen der Junglausitzer Kultur angehört

⁷⁶ J. Nekvasil, AR 18, 1966, 294, Abb. 113: 3.

⁷⁷ V. Podborský, PA (im Druck).

(Kostelec), kommt in der schlesischen Kultur nicht oft vor. J. Kvičala verfolgte den Doppelkegel noch in der II. schlesischen Stufe (Určice-Kumberky Grab 263),⁷⁸ hier bildet er aber ganz und gar eine Ausnahme. Es bestätigt sich, daß der Doppelkegel während der älteren schlesischen Entwicklung untergeht,⁷⁹ bzw. mit dem Typ der Urne verschmilzt.

Blumentopf

Der Blumentopf hat eine sehr lange und kontinuierliche Entwicklung mit unmerklichen morphologischen Veränderungen, u. zw. von der mittleren Bronzezeit⁸⁰ bis in die späte Hallstattperiode hinein.⁸¹ In der schlesischen Kultur herrschen bereits mehr konische Formen ohne besonders ausgeprägten Hals, mit Henkeln vor, die etwas unter dem Rande stehen (Taf. 79: 1–3); zwischen den Henkeln sind vielfach bereits in der Horizontalrichtung längliche Ausstülpungen, die die weitere Entwicklung im HC ankündigen. Die Blumentöpfe tragen gewöhnlich an der Oberfläche nur eine Fingerverzierung, haben mit ihrer schöner gestalteten Oberfläche und Verzierung eher eine Koppelung mit dem schlesischen Gebiet (Abb. 2: 12), wohin in seiner Durchführung auch das Gefäß aus Unčovice gehört (Taf. 80: 2); ausnahmsweise kommt ein winziger Blumentopf mit einem Ausgußrohr (Určice-Kumberky Grab 39; Abb. 8: 8) oder mit einem über den Rand hinaus reichendem Henkel vor (Domamyslice Grab 13). — Erst in der Platěnicer Stufe tritt auf den Gräberfeldern der Blumentopf regelmäßig mit einem Deckel auf; in der schlesischen Kultur wird der Deckel nur ausnahmsweise festgestellt, hingegen erfüllt in einigen Fällen eine niedrige Schüssel auf einem Aufsatz den Zweck eines Deckels.⁸²

Tasse

Als Tasse bezeichne ich eine solche Form, bei der die vertikale Dimension größer ist als die horizontale; demgegenüber dominiert bei der Schale die Breite des Gefäßes. Die Tasse lebt in der schlesischen Kultur vereinzelt noch aus der Junglausitzer Periode weiter. Ihr Merkmal ist eine mäßig abgerundete Wandlinie sowie die Verschiebung des Henkels über den Gefäßrand hinaus (Taf. 17: 5, 18); im Verlauf der schlesischen Entwicklung verschwindet die Tasse.

Schale

Die Schale kommt in 2 Hauptvarianten vor: als „Nestform“ (Taf. 17: 11) und als Form mit einem Hals (Taf. 17: 19).

Die nestförmige Schale ist in der Regel etwas gröber und besteht aus grobkörnigem braunrotem keramischem Material, ohne jedwede Verzierung, mit einem Grübchen im Boden und einem über den Rand hinaus reichenden Bandhenkel. Diese einfache Form ist keiner subtileren Klassifizierung fähig; sie hat eine längere Entwicklung und geht ungezwungen in den HC über. Nur ganz ausnahmsweise trägt sie eine Verzierung; so z. B. ist die niedrige flache Schale aus dem Gräberfeld bei Krumsín (Taf. 83: 2), die einige Merkmale der zweiten

⁷⁸ PA XLV, 1954, 263, Abb. 2: 11.

⁷⁹ J. Filip, *Popelnicová pole*, 79–80; V. Šaldová, PA LVI, 1965, 28–30, belegt den Rückgang dieser keramischen Formen allgemein in Europa nach dem HB₁.

⁸⁰ J. Kvičala, *Sborník SLUKO B-I*, 1951–53, 33.

⁸¹ J. Filip, *Slavia antiqua* 1, 1948, Abb. 1; ders., *Popelnicová pole*, 104.

⁸² J. Kvičala, PA XLV, 1954, 272, Abb. 2: 3, 9.

Variante der schlesischen Schalen aufweist (winzige spitzenförmige Ausbuchtungen beiderseits des Randes unweit vom Henkel), mit einer buckelartigen Verzierung an der Innenseite geschmückt. Beiden Varianten der Schalen ist die häufige Erhöhung des Gefäßrandes gegenüber dem Henkel gemeinsam.

Die Schale mit einem Hals ist für die schlesische Kultur sehr typisch und auch sehr häufig. Der Produzent drückte dieser Form den Stempel guten Geschmacks und zweckmäßiger Eleganz auf und fügte als Ergänzung doppel-seitige Verzierung hinzu. Diese Schalen sind dünnwandig, beiderseits vollendet schwarz poliert, ihr Henkel (mit zwei spitzenartigen Verlängerungen vom Rand entlang der Seiten) wölbt sich hoch über den Rand hinaus und auf dem Boden befindet sich in zahlreichen Fällen ein Omphalos. Der Gefäßrand hat stets bei der Betrachtung von oben her herzförmige Gestalt.⁸³ Die Verzierung an der Außenseite besteht, abgesehen von horizontalen Rillen und Furchen, aus Gruppen ovaler Grübchen, insbesondere an der Kante unterhalb des Halses (Taf. 41: 14–16); hierzu gesellt sich auch die weitere typische schlesische Verzierung (Gruppen senkrechter oder schräger feiner Rillen und quergestellter Rillen, Girlande, Pünktchen, schraffierte Dreiecke). Im Inneren befinden sich sehr häufig Girlandenkränze (Taf. 83: 4, 6, 7, 8), Kreisensysteme (83: 5), Perlenverzierung, die durch Einstechungen von der Außenseite her durchgeführt wurden (83:1), gegebenenfalls Buckelverzierung (83: 2, 3, 8), deren Beziehung durch Verzierung der Blechschalen vom Typus Jenišovice-Kirkendrup ich anderswo behandelte⁸⁴ und die ich noch im Zusammenhang mit den Bronzegefäßen unten erwähnen werde. Am Gefäß aus Krumsín (Taf. 83: 9) ist im Inneren das sich periodisch wiederholende Motiv einer zweischneidigen Axt eingeritzt, an den Wänden der Schale aus Mohelnice (Taf. 46: 1) befindet sich wiederum ein geteiltes sternenförmiges Motiv, das eher an der Velaticer und Podoler Keramik üblich ist. — Die Periodisierung dieser Schalen ist schwierig; ihre Traditionen reichen auch hinsichtlich der Verzierung in die Junglausitzer Periode zurück und dauern bis ans Ende des HB fort. Eine gewisse Entwicklung macht die Innenverzierung der Schalen durch; das klassische Girlandenmotiv klingt im jüngeren HB aus und wird von der sich immer stärker mehrenden Perlen-, Buckel- und Kreisverzierung abgelöst. — Die schlesische Schale mit einem Hals gelangt bereits in ihrer klassischen Form nach Südmähren, wo sie in vergrößerter Ausführung in der Podoler Kultur nachgeahmt wurde; sie beeinflusste auch die weitere keramische Entwicklung zu Beginn des HC (vgl. auch die Übertragung des Girlandenmotivs auf die Horákovcer Keramik⁸⁵).

K r ü g e l

Das Krügel steht in der Form dem Urnentyp nahe, aber der über den Rand hinausreichende und nach innen gedrückte Henkel (der den Rand wiederum herzförmig gestaltet) führt auch zu einem Vergleich mit den schlesischen Schalen. Krügel gibt es aber unverhältnismäßig weniger und auch ihre Innenseite

⁸³ Die Herzform des Randes ist für die schlesischen Schalen ungemein charakteristisch (J. Filip, *Popelnicevá pole*, 54; J. Hralová, *Sborník NM Praha XI-A*, Hist. 1, 1957, 23; J. Kvičala, l. c., 268).

⁸⁴ SPFFBU E 12, 1967, 21.

⁸⁵ V. Podborský, SPFFBU E 11, 1966, 31 ff.

ist gewöhnlich nicht verziert. Die Verzierung der Außenseite ist dann ganz analog wie jene der Urnen und respektiert auch ihre Entwicklung (Zerfall der Rillen — Fransen). Auch die Entwicklung der Profilierung der Krügel verläuft analog wie jene der Urnen, die Krügel werden aber in der Richtung zum HC immer weniger und in der eigentlichen Hallstattperiode haben sie fast ihre Bedeutung verloren.

Schüssel

J. Kvíčala konstatierte in seiner Studie⁸⁶ für die schlesische Kultur die Anwesenheit von zweihenkeligen Breitschüsseln, Schüsseln mit einem höheren, scharf ansetzenden und geschweiften Hals und mit 1—4 Henkeln über die Halskante und die Wölbung; ferner konstatiert er Schüsseln mit einem rundlich ansetzenden Hals, konische Schüsseln und Schüsseln mit eingezogenem Rand. In Wirklichkeit bildet aber die weitaus häufigste Form der Schüssel die als zweite in der Reihenfolge angeführte Variante; die wirklichen Breitschüsseln (Schüsseln mit zwei Henkeln über den Hals) haben sich in der schlesischen Kultur praktisch nicht erhalten und Schüsseln mit eingezogenem Rand sind erst gegen Ende der schlesischen Stufe häufiger. Die Schüssel mit einem Hals hat gewöhnlich den Rand in einige Ausbuchtungen lappenartig ausgezogen, und zwar entweder in der Nähe des Henkels (ähnlich wie die Schale mit einem Hals) oder an der ganzen Peripherie (Taf. 18: 15, 24: 8, 41: 5); sie ist gewöhnlich unverziert und sofern eine Verzierung vorkommt, handelt es sich um eine Ornamentisierung der Außenseite schlesischer Schalen. Im Inneren finden sich an diesen Schüsseln ausnahmsweise periphere Linien um den Boden und Gruppen radialer Rillen (Určice—Kumberky Grab 143). Eine Ausnahme bildet die sehr grobe und große Ausführung einer Schüssel mit einem Hals (Taf. 24: 11).

Amphorenartiges Vorratsgefäß

Die Form eines Vorratsgefäßes kommt auf den Gräberfeldern nur selten vor und so entsteht der Eindruck, als ob dieser Typ in der schlesischen Kultur bereits zurückträte. Aus den existierenden Exemplaren (Domamyslice Grab 128 und 171; Ptení Grab 5; ein gewisses Archaikum ist offensichtlich das Vorratsgefäß aus Grab 118 in Určice, Taf. 49: 2) geht aber hervor, daß auch in der schlesischen Kultur dieser keramische Typ den allgemeinen Entwicklungstendenzen in Mitteleuropa unterliegt; die Profilierung des ursprünglich zylindrischen Halses neigt zur Kegelform und der Rand öffnet sich etwas trichterartig (vgl. diesen Zustand noch am Vorratsgefäß aus der frühen Platénicer Periode in Nedakonice — Abb. 31: A: 2). Der plastische Grübchenstreifen unter dem Gefäßhals ist beim Exemplar aus Domamyslice (Grab 171) durch ein unechtes Schnurornament ersetzt (Taf. 79: 7).

In die Gruppe der nicht zu Gebrauchszwecken bestimmten schlesischen Keramik gehören vor allem einige bizarre Formen von Gefäßen, wie etagenförmige Doppelgefäße, kannenartige Gefäße, Aufhänggefäße und zoomorphe Gefäße, ferner keramische Becher, Klappern, Rädchen u. a.

Das etagenförmige Doppelgefäß aus dem Gräberfeld in Horka

⁸⁶ PA XLV, 1945, 266.

n. M.⁸⁷ gehört vom typologischen Standpunkt in die Spätperiode des HB, ebenso wie das Gefäß aus Tišnov (Abb. 8: 9). Eine Lösung für die Entstehung dieser Gefäße brachte J. Bouzek,⁸⁸ der das Prinzip der Zierformen des Lausitzer Gebietes — dieser bloßen Spielzeuge — von der Knovízter Idee der etagenförmigen Gefäße der Stufe S ableitet; er schreibt der Entstehung der mährischen Formen allerdings im großen und ganzen eine selbständige Auffassung zu. Ebenso ist ein bloßes „Spielzeug“ das kannenförmige Gefäß aus Horka n. M. (Taf. 77: 13); eine Analogie dazu aus Polnisch-Schlesien⁸⁹ stellt die Vereinigung des Prinzips beider Gefäße aus Horka dar.

Mit den H ä n g g e f ä ß e n befaßte sich J. Filip, der sie auch interpretierte.⁹⁰ Die mährischen Exemplare aus Domamyslice (Taf. 19: 6), Tršice (Abb. 8: 3) und Pustiměř wurden bereits von J. Kvičala zusammengefaßt;⁹¹ ferner wären 5 Exemplare aus Úvalno zu erwähnen (Abb. 2: 15).⁹²

Die z o o m o r p h e n G e f ä ß e — Rhytone — begleiten die ganze Entwicklung der Lausitzer Kultur;⁹³ in die schlesische Kultur gehört das stilistisch nachweisliche Exemplar aus Želechovice (Taf. 77: 15), von den einfacheren „flaschenförmigen“ Gefäßen das Exemplar aus Uničov—Benkov (Abb. 8: 5).

Die B e c h e r in Form eines menschlichen Schuhs treten in Mähren bereits zu Beginn der Urnengräberfelder auf: aus der Lausitzer Stufe sind sie bekannt aus Stařechovice, Násedlovice, Těšanky, Němčice na Hané, Kostelec u Holešova und Vlachovice,⁹⁴ in der schlesischen Kultur sind sie vorderhand seltener (Čechůvky—Olšany⁹⁵), können aber üblicherweise erwartet werden. Häufig sind Becher in Form eines Füllhorns, die für die schlesische Kultur typisch sind (Domamyslice — Taf. 77: 9, 10; Polešovice — Abb. 8: 11);⁹⁶ sie tragen in einigen Fällen auch das bezeichnende „Wolfszahnornament“.

Mit den K l a p p e r n und ihrer Interpretation befaßten sich in unserem Milieu bereits zahlreiche Autoren,⁹⁷ am eingehendsten wiederum J. Filip; von den mährischen Lokalitäten sind birnenförmige Klappern bekannt (Domamyslice, Tršice, Vlachovice, Horka n. M. u. a.), die auch am häufigsten vorkommen

⁸⁷ SPFFBU E 5, 1960, Taf. IV: 2; A. Rzehak, JfA 4, 1910, Abb. 71.

⁸⁸ AR 10, 1958, 568 ff. (hier auch Bestandaufnahme der etagenförmigen Gefäße des Lausitzer Gebietes).

⁸⁹ H. Seger, Schles. Vorzeit NF 8, 1924, 14, Abb. 17; R. Glaser, *Bemalte Keramik*, Taf. 15: 27.

⁹⁰ PA IV-V, 1934—35, 103—104; vgl. auch ČSIMO 14, 1965, 18, Anm. 90—91.

⁹¹ ČVMŠO 59, 1950, 9.

⁹² L. Jisl, ČSIMO 14, 1956, 17—18, Abb. 4.

⁹³ J. Filip, PA VI—VII, 1936—37, 17, Abb. 3; K. Schirmeisen, ZDVGMS 40, 1938, 65, Abb. 4; J. Kvičala, ČVMŠO 59, 1950, 10; I. Peškař, PVM 2, 1961, 30 ff.; J. Říhový, PA LII—1, 1961, 231, Abb. 2: 8, 9. — Zur Interpretation vgl. auch J. Neustupný, *Náboženství pravěkého lidstva*, 94; J. Hralová, Filipův sborník AUC, 149 ff.

⁹⁴ Vgl. J. Kvičala, ČVMŠO 59, 1950, 10—11; J. Filip, PA VI—VII, 1936—37, 47; hierzu ferner A. Rzehak, ZDVGMS 11, 1907, 250; J. Pavelčík, *Zprávy Muzea JÁK za 3. čtvrtletí 1960*.

⁹⁵ A. Gottwald, MAV, 76, 77.

⁹⁶ A. Gottwald, Ročenka Prostějov 6, 1929, 7, Abb. 2: 3; J. Kvičala, l. c.; V. Podborský, SPFFBU E 1, 1956, 26, Abb. 4: 8; ibidem E 5, 1960, Taf. II: 1. — Zur gesamten Verbreitung J. Filip, PA IV—V, 1934—35, 105—106; ders., *Popelnicová pole*, 92.

⁹⁷ J. Havelka, ČVMŠO 2, 1885, 141 ff.; J. Schráníl, *Vorgeschichte*, 176; J. Filip, PA IV—V, 1934—35, 106 ff.; J. Kvičala, l. c., 11.

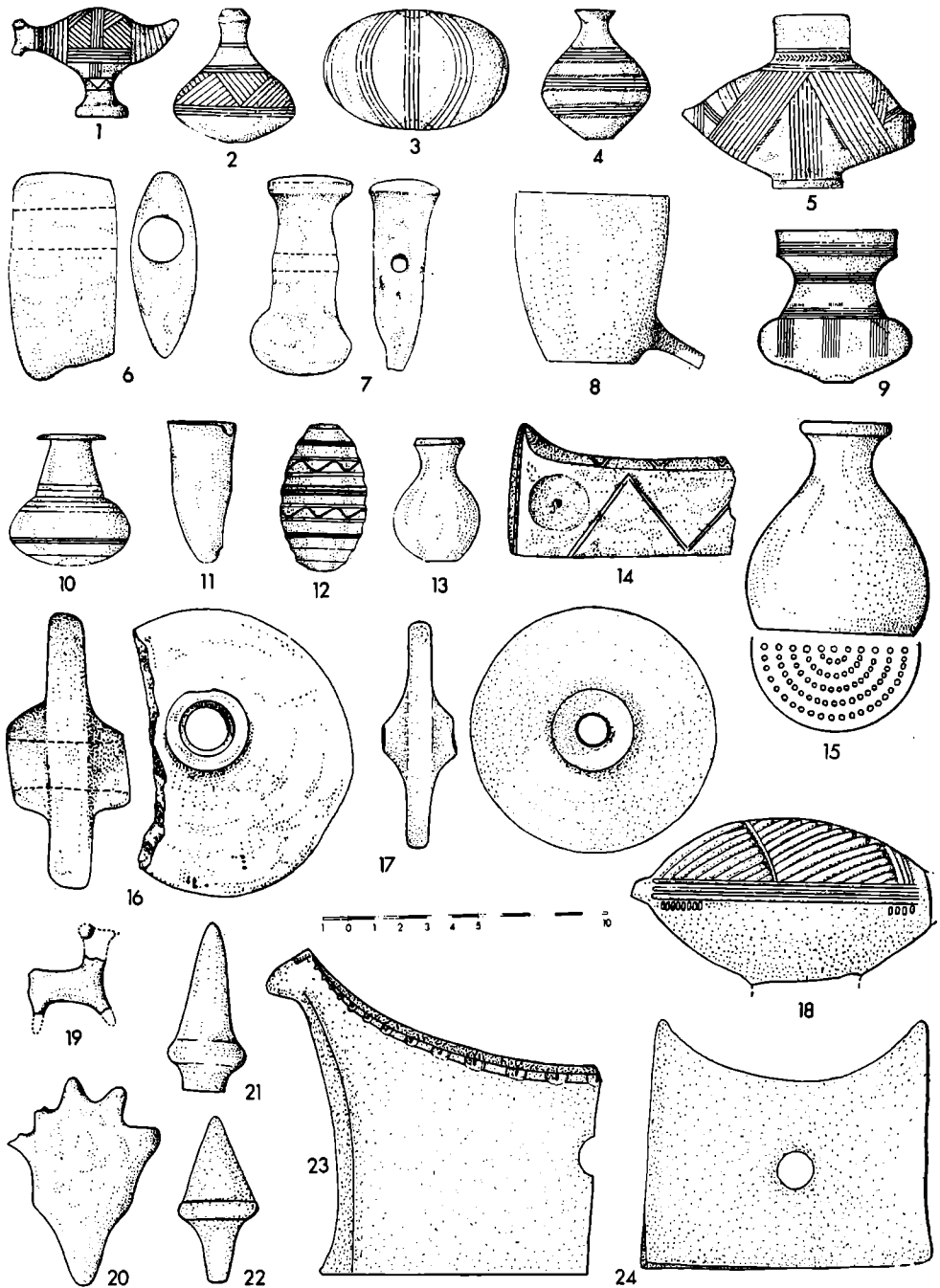


Abb. 8 — Kultgegenstände der Spätbronzezeit: Nr. 1–3 — Tráice; 4 — Horka n. M.; 5 — Unřtov; 6 — Domamyslice Grab 164; 7 — Slatinice; 8 — Urřice Grab 39; 9 — Tiřnov; 10 — Urřice Grab 57; 11 — Poleřovice; 12 — Ptení Grab 2; 13 — Čelechovice Grab 2; 14, 16 — Űvalno; 15 — Boskovice; 17–24 — Brno-Obrány

(Abb. 8: 2, 4, 10; Taf. 77: 1–5, 7, 8); dann gibt es flaschenförmige (Abb. 8: 13), spulenartige (Taf. 77: 6), ovoide (Taf. 77: 12; Abb. 8: 12), ovoide mit einem Handgriff (Taf. 22: 13) und vogelartige (Domamyslice, Postoupky, Tršice, Uničov—Benkov, Abb. 8: 1, Taf. 77: 11, 14), und zwar sowohl aus Gräbern (Kinder- und Erwachsenengräbern), wie auch aus Siedlungen (Držovice). Ein sehr vollendetes verziertes Exemplar einer Vogelklapper aus Uničov—Benkov, das durch das merklich gröbere Stück aus Brno-Obřany nachgeahmt wird (Abb. 8: 18), schließt die Funktion eines einfachen Kinderspielzeugs aus; anscheinend deutet ebenso wie die Anwesenheit von Klappern in den reichen Gräbern erwachsener Personen (Domamyslice Grab 12; Určice—Kumberky Grab 4) schon die Ausführung dieses Kultgegenstandes in vielen Fällen auch ihre höhere Zweckbestimmung zu rituellen Zwecken an.

Schließlich darf man auch Tonmodelle von Rädchen nicht übersehen, die die Räder wirklicher Wagen (Kultwagen?) nachahmen sollen. Sie sind bekannt aus Grab 12 in Domamyslice (Taf. 16: 7, 8), aus Úvalno (Abb. 8: 16) und aus Brno-Obřany (Abb. 8: 17), aus Gräbern sowie auch aus einer Siedlung. Ihre Zusammenhänge mit den Kultwägeln der Bronzezeit und der Hallstattperiode sind evident,⁹⁸ ihre altertümlichen Vorlagen aus dem Balkan bildeten bereits mehrmals den Gegenstand von Erwägungen.⁹⁹

Den wichtigsten Typen der Bronzegegenstände der Stufe HB werden wir weiter unten näheres Augenmerk widmen, und zwar für das Gebiet ganz Mährens. Hier unterbreite ich lediglich ein Verzeichnis der Bronzestücke, über die die Träger der schlesischen Kultur verfügten: von den Waffen ist es ein Schalenknaufschwert (Žádlovice), ein Antennenschwert (Horní Lideč), ein Griffzungenschwert (Vrahovice), ein Dolch mit kreuzförmigem Griff (Štramberk—Kotouč), ferner Lanzenspitzen und Pfeile, von den Verteidigungswaffen ist es ein Schutzblech am Gürtel aus Úvalno und eine Beinschiene aus Kuřim, bzw. auch Schildbuckel (Křenůvky, Štramberk—Kotouč, Zastávka). Die Bronzewerkzeuge bestehen aus verschiedenen Varianten von Tüllenäxten mit einer Öse oberständigen Lappenbeilen, aus Tüllenmeißeln, kleinen Hämmern, verschiedenen Varianten von Messern, aus Griffzungesicheln, halbmondförmigen Rasiermessern, Ahlen und Angeln; eine besonders wichtige Gruppe der Bronzegegenstände sind die aus Bronzeblech getriebenen Gefäße, resp. Schalen vom Typ Jenišovice—Kirkendrup u. Štramberk; von den übrigen bisher nur der Überrest eines kleinen Kessels aus dem Depot in Kopřivnice. Unter den Schmuckstücken steht an erster Stelle die Spindlersfelder Schildfibel vom Typ Křenůvky-Domaníza, resp. noch eine Posamenteriefibel mit Anhängseln (Salaš, Dolany, Smržice), ein Diadem mit Buckelverzierung (Štramberk—Kotouč), tordierte Halsringe, brillenartige Verzierungen, zahlreiche Nadelvarianten, Spiralenarmbänder, Armbänder, gegossene glatte oder tordierte Ringe, Kettenverzierungen (Vlčnov) und Anhängsel; der kleine Schmuck, größtenteils ohne besonderen chronologischen Wert, wird durch verschieden große Ringe („Ringgeld“), durch kleine Knöpfe und Knöpfe, durch Drahtohrringe (oft mit einer aufgefädelten gläsernen, beinernen oder bron-

⁹⁸ Es kommen sogar selbständige Bronzerädchen vor, deren Zusammenhang mit den Kultwagen außer Zweifel steht (vgl. A. Götze, *Altschlesien* 5, 1934, 170 ff., Taf. XXXI: 1).

⁹⁹ K. Tihelka, *PA XLV*, 1954, 221–222; G. h. Bichir, *Dacia* 8, 1964, 67 ff.; I. Bóna, *AAASH* 12, 1960, 83 ff.; W. Kimmig, *Studien aus Alteuropa* 1, 1964, 267.

zenen oder Bernsteinperle oder mit einer Bronzespirale), durch Haarspiralen aus Doppeldraht, Ringe, spiralförmige Röhrchen, Anhängsel mit geschweiften Wänden, in Form eines Halbmonds, gegebenenfalls noch durch blätterförmige Anhängsel repräsentiert; es treten auch Draht- und Blechstücke, Gußstücke usw. auf. Die Pferdeausrüstung erscheint erst am Ende der schlesischen Kultur (HB₃) und wird bisher nur durch Trensenknebel (Černotín, Býkovice) und durch Phalernen (Černotín, Polkovice) vertreten.

Steingegenstände spielen im Inhalt der schlesischen Kultur eine völlig untergeordnete Rolle. Anzuführen wären einerseits symbolische Gegenstände (Dreschflegel aus Domamyslice Grab 164 — Abb. 8: 6 — hat sein Analogon im Grab 46 in Podolí¹⁰⁰ und im Grab 145 in Brno-Obřany;¹⁰¹ das Axtbeil aus Slatinice — Abb. 8: 7 — imitiert offensichtlich äneolithische Vorlagen); solche Gegenstände wurden speziell hergestellt,¹⁰² sind einerseits Ziergegenstände (Scheiben, Ringe — Abb. 5: 15, 16, Rädchen, „Streitkolben“¹⁰³), gegebenenfalls auch Werkzeuge (Gußformen, Klingen aus Hornstein usw.). Es kommen auch kleine Gegenstände aus Knochen, Geweihen, gegebenenfalls auch aus Ton vor.

¹⁰⁰ Pravěk 4, 1910, 161.

¹⁰¹ F. Adámek, *Hradisko*, 92.

¹⁰² Zur spezialisierten Produktion von Steinwerkzeugen in der Lausitzer Kultur vgl. M. Kostrzevska, PrzA 9, 1951—52, 214 ff.

¹⁰³ Zur Verbreitung und Funktion von steinernen Dreschflegeln vgl. V. Podborský, PA (im Druck).